Bor.
63
fc.

Friedrich Wilhelm IV.

Bor.
63 fc

<36612190090015

<36612190090015

Bayer. Staatsbibliothek

Bor. 63 fc

Bor. 63 fc

Sammlung
von
Vierzig Reden
Seiner Majestät des Königs
Friedrich Wilhelm des Vierten.

Gesammelt
und
mit dem Erlasse Friedrich Wilhelm III., vom 22. Mai 1815,
so wie mit
dem Patente Friedrich Wilhelm IV., vom 3. Februar 1847,
über die Reichsstände
und der
Eröffnungs-Rede des ersten Vereinigten Landtages
vermehrt
von
Dr. C. J. Killisch.

Dritte vermehrte Auflage.

Berlin, 1847.
In Commission bei W. Moeser und Kühn,
Stallschreiber-Gasse Nr. 34.

3 Pl

Reden

Seiner Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm des Vierten

seit Seiner Thronbesteigung.

R

Gesammelt und mit historischen Einleitungen versehen

von

Dr. C. J. Killisch.

Der Autor behält sich die Herausgabe einer Uebersetzung ins Englische vor.

Dritte vermehrte Auflage.

Berlin.
Auf Kosten des Herausgebers.

1847.

30 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Bischof der evangelischen Kirche,

Generalsuperintendenten der Provinz Posen, Ritter ꝛc.

Herrn Dr. Freymark,

Hochwürden,

widmet

als Zeichen der tiefsten Verehrung

diese Sammlung

Der Herausgeber.

Vorrede zur ersten Auflage.

Zwei Jahre sind dahingeschwunden, seit Preußen den Schmerz erfahren, einen Monarchen scheiden zu sehen, der mit seinem Volke Freud' und Leid, Glück und Unglück getheilt. Es war ein harter Schlag für Preußen. Wer damals unter uns lebte, weiß, was jeder Bürger empfand, weiß, wie jede Freude verstummte, da das Herz um den Geliebten trauerte, der seinem Volke ein Vater gewesen. Doch, was sage ich? Trauerte nur Preußen? Waren wir es allein, die den schmerzlichen Verlust zu beklagen hatten? Nein, ganz Deutschland trauerte, ganz Europa. Er, „dessen Zeit in Unruhe dahinfloß, dessen Hoffnung aber der ewige Gott war," den die Nachwelt als den Gerechten preist, den die Geschichte als den ruhmreichen Befreier Deutschlands in die Jahrbücher Europa's eingetragen, wollte nicht nur sein Volk, nicht nur Preußen beglücken; er wollte ganz Deutschland durch das Band der Einigkeit verkettet, ganz Europa von der Palme des Friedens überschattet wissen. Dies war sein eifrigster Wunsch. Doch mitten in seinem Streben raffte ihn der Todesengel dahin, und übertrug die Ausführung späteren Geschlechtern.

Es war das verhängnißvolle Jahr 40, welches unserm geliebten Fürstenhause schon drei gekrönte Häupter, unserm Volke schon drei verehrte Herrscher entrissen. Es hatte aber

stets auch reichlichen Ersatz gebracht. Schon zweimal hatte es uns Herrscher wiedergegeben, welchen Mit- und Nachwelt den Namen der Großen beilegte. Vor zwei Jahrhunderten bestieg der große Kurfürst, vor einem Jahrhundert der große Friedrich unsern Thron Was Wunder, daß Jung und Alt, den unnennbaren Schmerz über den Verlust, wegen der freudigen Hoffnung, die sich an das Jahr 1840 knüpfte, vergessend, den Nachfolger auf dem Throne Friedrich Wilhelm des Gerechten, frohlockend begrüßte? Daß alle Welt, noch ehe es die Thaten Friedrich Wilhelm IV. gesehen, ihn in die Trias der großen Beherrscher Preußens aufnahm?

Aber, war es denn diese Vorbedeutung allein, die uns mit solcher Hoffnung erfüllte? Jauchzten wir denn blindlings dem Thronerben zu, bloß aus frommem Aberglauben? Wahrlich nicht, wir hatten eine höhere Berechtigung dazu! Nicht an die Jahreszahl knüfte sich unsere größte Hoffnung, sondern an den neuen Herrscher selbst, nicht an den Erben Friedrich Wilhelm III., sondern an seinen Sohn. Wir kannten unsern Monarchen schon, ehe ihn das Diadem schmückte. Wir hatten ihn als Jüngling schon die Gefahren des Krieges mit seinem Volke theilen und das Schwert schwingen sehen zur Befreiung von fremden Ketten, wir hatten ihn als Mann schon dem greisen Vater bei der Lenkung des Staatsruders hülfreiche Hand leisten sehen, und hier, wie dort, hatte uns sein Geist mit Staunen erfüllt. Auch übergab das verhängnißvolle Jahr nicht wieder einem Jünglinge von zwanzig Jahren das Scepter, sondern einem Manne, in dem die schönen Blüthen der Jugend bereits zu prangenden Früchten gereift waren, und der in seiner Krone mit der Gerechtigkeit und Liebe, den schönsten Kleinodien, die er vom trefflichsten Vater geerbt, auch noch andere Perlen vereinte.

Es berechtigten uns also die Eigenschaften Friedrich Wilhelm IV. zu den glänzendsten Hoffnungen, als er den Thron bestieg, und jeder Preuße fühlte sich glücklich, einem solchen Herrscher, wenn auch nur im stillen Herzen, die Huldigungen der Liebe und Treue darzubringen.

Seitdem haben die Gestirne zweimal den Kreislauf vollendet. Wir stehen jetzt in einer andern Zeit: Der erste Jubel, welcher dem neuen Herrscher auf Preußens Throne dargebracht wurde, ist vorüber, kalte Besonnenheit ist an die Stelle des Rausches getreten, und mancher frägt jetzt wohl mit uns: Haben sich unsere Hoffnungen erfüllt, oder sehen wir uns darin getäuscht?

Wir wissen es wohl: Es giebt in Preußen Unzufriedene, deren Erwartungen nicht erfüllt sind. Aber wo gäbe es deren nicht? Man gebe dem vollkommensten Menschen das Scepter, und die Unvollkommenheit wird sogleich protestiren. Die überspannten Hoffnungen, die selbstsüchtigen Bestrebungen, die unreifen Jugendwünsche konnte der Monarch nicht erfüllen, ohne mit den besonnenen, edlen, erfahrenen Bürgern seines Landes in Widerspruch zu treten. Und wer würde, um unreifen Wünschen zu genügen, begründete Erfahrungen aufgeben? Wer wollte dem schnell vorübergehenden Rausche der Gemüther fröhnen, und dafür der Besonnenheit vergessen? Wer wollte dem Leichtsinn und der Unvernunft lieber die Zügel schießen lassen, als der Vernunft gehorchen? Wahrlich, der unparteiische Beobachter wird dem Monarchen die vollste Anerkennung zollen, da er es versteht, das Steuer des Staatsschiffs, durch alle Klippen, die ihm drohen, hindurchzulenken. Doch, man bedarf der Theorie nicht, um Preußens Monarchen gehörig zu würdigen. Man sehe ihn nur einmal in seinem Volke erscheinen, wo kein Bajonett es nöthig hat, den

Vater des Volkes zu schirmen, man höre nur einmal das laute Lebehoch von allen Lippen erschallen, man achte nur einmal auf die Begeisterung, welche alle Gemüther erfüllt, wo unser König sich zeigt, und man wird nicht läugnen können, daß er die Liebe seines Volks im höchsten Grade besitzt. Und die Liebe des Volks ist wahrlich der schönste Beweis für der Regenten Tugenden; sie ist das größte Unterpfand für der Throne Sicherheit, sie ist der herrlichste Demant in des Herrschers Krone. Sie war es, die auch unser König als das schönste Kleinod von Gott erflehte, als er des dahingeschiedenen, hochseligen Vaters Testament seinem Volke übergab. „Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, sagt er in den ewig denkwürdigen Worten, daß er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm **III.** in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert, und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, seinen Sohn und Nachfolger übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln." Gott hat sein Gebet erhört; die Liebe des Preußischen Volks lohnt ihn für die Mühen, die er auf der rauhen Bahn der Fürsten mit Größe erträgt, lohnt ihn für den Eifer, mit dem er die Wege seines edlen Vaters wandelt. —

Es ist Großes in Preußen geschehen, seit der neue Herrscher das Scepter schwingt, Größeres wohl, als mancher Beobachter auf der Oberfläche der Erscheinungen wahrnimmt. Doch bleibt, wir verhehlen es uns nicht, auch Großes noch zu thun übrig, und selbst die Besten unseres Vaterlandes hegen noch manchen Wunsch. Aber wir schenken unserm Könige, wie wir ihm unsere Liebe weihten, so auch unsern Glauben, unsere Hoffnung. Wir finden in seinem

sittlichen Ernst, in seiner selbstbewußten Thatkraft die sicherste Gewähr für unsere edleren Wünsche, und wir beten zu Gott, daß er die Bahn des Fortschritts wandle, wie bisher. Nie werden wir als wahre Kinder von ihm, unserem Vater, etwas ertrotzen wollen, zumal von einem Vater, den die erhabensten Tugenden schmücken.

Zwei unvergleichlich große Züge aber sind es vor allen, welche die Grundrichtung unseres Monarchen bestimmen, und die glänzendsten Erfolge geliefert haben, ja noch größere erwarten lassen. Nämlich: die Bestrebung, Deutschland zu einem einigen, von **einem** Nationalgefühl durchdrungenen Ganzen zu machen, und: der erhabene, nur von den tiefsten Geistern zu begreifende Drang, alle Verhältnisse durch wahre Religiosität restaurirt, und, wo möglich, jeden Menschen von derselben auf's Innigste erfüllt zu sehen. Diese beiden Grundrichtungen in dem Wirken Friedrich Wilhelm IV. stehen so hoch und erhaben, daß, wenn sie auch allein der Schmuck dieses Herrschers wären, ja wenn nur eine von beiden ihn auszeichnete, dies doch genügte, um seinen Ruhm über alle Zeiten und Völker hinauszutragen, und seinen Namen als den unsterblichen und unvergeßlichen den spätesten Geschlechtern zu überliefern.

Beide Züge sind das Produkt des geistvollen Strebens unseres geliebten Monarchen, der in tiefer Erkenntniß derselben und von der Gewalt ihrer ewigen Wahrheit durchdrungen, mit aller Macht, die ihm zu Gebote steht, ihre Realisirung erstrebt. Daß er dies eifrig gewillt ist, zeigte er stets offen und deutlich in den königlichen Worten, die er so oft seinem Volke aus tiefstem Herzen entgegengerufen. Bald war es ein engerer Kreis, dem diese Worte zunächst

galten, bald ein weiterer. Immer aber war ihr Inhalt auf das Wohl von ganz Deutschland gerichtet; immer klangen die ehrwürdigsten Töne der tiefsten Religiosität in ihnen durch, und der Monarch, dessen Machtgebot das Wohl von Millionen bestimmt, beugte überall in Demuth das Knie vor dem, dessen Scepter über alle Welten reicht.

Dieser hohe Inhalt der Königlichen Reden Friedrich Wilhelm IV. machen sie zu Worten, die für ganz Deutschland, für ganz Europa von Bedeutung sind, daher dürfte es mir verziehen werden, wenn ich dieselben hier, chronologisch geordnet, in einer Reihenfolge dem Publikum übergebe, damit sie, zu einer Sammlung verknüpft, in Aller Munde wiederklingen, in Aller Herzen fortleben, Jedem ein treffliches Vorbild, ein Sporn des eignen Handelns.

Und vor allen habe ich diese Mühe Dir geweiht, mein wackres deutsches Vaterland; denn deutsche Worte klingen in den Reden meines Königs. Er, dessen ganzer Sinn unausgesetzt auf Dich gerichtet ist, der den Brand jener deutschen Stadt als „ein gemeinsames Unglück des deutschen Vaterlandes" bezeichnete, zu dessen Linderung alle Deutsche beitragen müßten, er, der bei der Grundsteinlegung des Doms zu Köln, dieses größten Denkmals deutscher Baukunst, deutsche Worte aus deutschem Herzen sprach, er muß und wird Dir ewig unvergeßlich sein, biedres Deutschland. Aus Eurem Schlummer will er Euch wecken, deutsche Brüder! Seht Ihr nicht, was Ihr vermögt, wenn Ihr einig seid? Habt Ihr es schon vergessen, daß einst ein kleiner Stamm aus Eurer Mitte der Weltbezwingerinn Rom Halt gebot? O nein, Ihr wißt es wieder, denn Preußens König hat Euch vom Neuen gemahnt, „zu bewahren den Geist, der einst unsere Ketten brach, und einst den

spätesten Geschlechtern Zeugniß zu geben von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland."

Gedenket dieser Worte, deutsche Brüder, und grabet sie tief ein in Euer Herz, tiefer als der Meißel den Marmor furchen kann. Folget dem deutschen Könige, lehret die Knaben seine Worte, lernet sie selbst und eifert ihnen nach durch männliches Handeln! „Dem deutschen Könige" sage ich, denn Preußens König ist deutsch in Gesinnung, in Wort, in That. In ihm sehen wir den schönen, unsern deutschen Charakter der Welt so erhaben darstellenden Spruch:

„Im Geiste licht und frei,
Im Herzen bieder und treu,"

aufs Herrlichste, aufs Vollkommenste ausgeprägt. Wer die Wissenschaften, die Künste so freigibig beschützt und fördert, wer dem freien Worte selbst so gern freien Lauf gewährt, wie es aus dem Herzen strömt, der ist wahrlich kein Feind des geistigen Lichts, der geistigen Freiheit. Ja, wir können versichert sein, daß der Monarch, welcher selbst die Bahn des Fortschritts, wenn auch geräuschlos, wandelt, auch uns alle dieselbe will betreten sehen, daß er, der den alten germanischen Geist der Einigkeit heraufzubannen strebt, ihm auch den Boden verschaffen wird, dessen er bedarf; gewiß er wird, wie er zu Köln zum Dome den Grundstein legte, so auch mit uns vereint zum großen Dom der deutschen Freiheit den Grundstein legen, und ihn selbst, so Gott will, hoch hinaufführen. Harret nur und vertrauet, denn „alles Gute fordert seine Zeit." —

Aber auch Biederkeit und Treue, auf tiefe, wahre Religiösität gestützte, aus dieser lautersten Quelle allein ent-

springende Biederkeit und und Treue die erst jene Freiheit zu der wahren, gottähnlichen Offenbarung des Menschen machen, und sie von allen Schlacken läutern, wie die Flamme das Gold, auch sie sind Friedrich Wilhelm IV. Zier und Schmuck. Und dieser Zug ist wahrhaft deutsch. So beantwortet auch ein treffliches deutsches Lied die Frage nach des Deutschen Vaterlande mit den schönen Worten:

„So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein!"

Das ist es ja eben, was den Deutschen auszeichnet, daß er, neben jener geistigen Freiheit, von der tiefsten Religiosität durchdrungen, überall, so in den Geschicken der Völker, wie in dem Walten der Natur seinen Herrn, seinen Gott erblickt, und ihm sein Lied singt. Ihm klagt er sein Leid, wenn die bittere Trübsalsstunde ihn heimsucht, ihm dankt er auf Knieen seine Freude, wenn das jauchzende Herz ihm überströmt; seinem Gotte gehört sein ganzes Denken, seinem Gotte ist sein ganzes Handeln geweiht.

Wackre Deutsche, Ihr, die Ihr Hermann's Blut in Euren Adern strömen fühlt, bannet nie diesen edelsten Zug aus Eurem Character, sendet jeden Tag Euer Lied zu den Himmelsräumen empor, und empfindet stets vom Neuen, welche selige Lust es ist, den kühnen Thatendrang durch Religiosität geregelt zu wissen! Wenn diese Lust Euren Busen schwellt, wenn dies Vertrauen zu dem Höchsten Euer Herz beseelt, dann wird Euch gelingen, was Ihr auch beginnen mögt, Kraft und Muth wird Euch beseelen und zu Thaten der Freiheit anspornen, und wenn auch tausend Völker gegen Euch aufstehen, Söhne Teutonias, Eure nervige Faust wird sie beugen, Eure mächtige Keule wird sie zer=

trümmern, und — wie die deutsche Eiche nach des Sturmes Wüthen rings um sich her auf die zersplitterten Fichten herabschaut, selbst ungebeugt, so wird der Deutschen Volk dann dastehen, ein unbesiegbarer Heros, dessen Scepter reicht bis an der Welt Ende. —

Doch, — wozu die Kriegesträume? Wozu das Gespenst des Todesengels, der so oft schon Europa durchschritten, seinen Gang mit blutigen Spuren zeichnend? Leben wir denn in den Zeiten, wo der beutelustige Römer nicht ruhete, bis er auf Herculs Säulen sein Siegespanier aufgepflanzt, und seinen Göttern vom fernsten Osten, wie vom eisigen Norden die Spolien dargebracht? Nein, wir leben in den Zeiten des Christenthums. So weit das spähende Auge reicht, sehen wir überall christliche Brüder, überall den gnadenreichen, friedenbringenden Gott der Liebe. Auch jene dort über dem Rhein sind unsere Brüder, und dem Fährmann auf der eisbedeckten Newa strahlt ebenso die Gnade im Sacrament entgegen, wie dem, dessen Ohr der Charybdis grausendes Brausen erfüllt. Auch ihnen zeigt sich täglich der allwaltende Vater in seiner Größe, auch ihnen verkündet er seine Gebote in seinen Donnern, auch über ihnen schwingt er die Palme des Friedens. Aber es scheint noch nicht die Zeit gekommen, wo auch ihnen diese Sprache des Ewigen so verständlich ist, wie uns Deutschen. Haben sie aber nur erst einmal im tiefsten Innern die Sprache der Liebe vernommen, wahrlich auch i h r e Zunge singt dem Vater des Lichtes Lieder des Dankes!

Drum, meine deutschen Brüder, verkündet ihnen diese Sprache, verkündet sie ihnen durch Euer Beispiel, stehet einig und unerschütterlich fest, wie ein Mann, und L i e b e und F r e i h e i t sei Eure Losung! Leuchtet den Völkern der Erde

in den Künsten des Friedens, in der Freiheit des Gedankens, in der biedern Gesinnung, in der wahren Religiosität voran, bis einst der Franke wie der Moskowite, aus seinem Traum erwacht, mit Euch zum Ziel der Einigkeit und Liebe eilt. Wenn so die Völker einst sich schaaren werden, ein Glied zu sein im großen Nationenbund, von dem Du die Krone bist, mein deutsches Vaterland, dann erst wird Friedrich Wilhelm in seiner ganzen Klarheit strahlen, der Dich, mein Volk, aus seinem Schlummer aufgeweckt, der Dir zum Tempel der Wahrheit und Freiheit vorangeeilt, der durch seine Liebe Dich zum höchsten Ziel zu leiten strebt; dann wird's vom Norden bis zum Süden klingen:

Der schönste Stein in dieser Demantkrone
Ziemt Friedrich Wilhelm, des Gerechten Sohne.

Der Herausgeber.

Vorrede zur zweiten Auflage.

In kaum vierzehn Tagen ist von dieser Sammlung eine zweite Auflage nöthig geworden. Ich bin stolz darauf; nicht etwa, weil ich mein Verdienst dabei hoch anschlage, sondern weil es mich innig freut, in meinem deutschen Vaterlande so viele Brüder zu wissen, denen mit mir die Worte des Preußischen Königs ein Denkmal für ewige Zeiten erscheinen. Ewig unvergeßlich wird es bleiben, daß ein König von der Höhe seines Thrones herabstieg und mitten in seinem Volke das Wort ergriff. Noch wichtiger aber ist der Inhalt dieser Reden selbst. Einfach und ohne Prunk, dabei voll Tiefe und begeisternd drangen sie Jedem, der sie hörte, der sie las, tief ins Herz, nicht nur, weil sie aus dem Herzen kamen, sondern auch weil sie offenbarten, daß dieses Herz die tiefsten Interessen seiner Zeit empfindet. Wir sehen in ihnen den Preußischen Monarchen sein Volk mit der innigsten Liebe begrüßen, indem er in seinem ganzen Reich das ihm dargebrachte Lebehoch aus freudiger Brust erwidert; wir sehen ihn darin ferner vor seinem Volke die feierlichsten Gelübde ablegen, daß er als ein gerechter Richter, als ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen sein Regiment führen wolle; ja wir sehen ihn

durch dieselben in der Völker Geschicke mächtig eingreifen, indem er Deutschland mahnt, einig zu sein und so den Frieden der Welt auf unblutige, wahrhaft christliche Weise zu erzwingen.

Wenn uns so in den Worten Friedrich Wilhelm **IV.** eine ganz neue Welt, eine wahrhaft christliche Zeit, entgegenstrahlt, weil sich in ihnen ein Monarch zuerst als wahrer Vater seines Volkes erfaßt, und, gleichsam ein Familienhaupt, nicht nur über seiner Familie sich stehend weiß, sondern sich auch als Glied in derselben fühlt, dem sein Wohl nur in dem Wohle jener erscheint, und weil in ihnen zuerst ein König das öffentlich gelobt, was eigentlich nur seinem Gewissen überlassen bleibt, so dürfen wir wohl mit Vertrauen fortschreiten in der neuen Aera, welche sich datirt vom **15.** October **1840.** Mit Vertrauen, sage ich, und zugleich mit dem strebsamsten Willen, die großen Gedanken unseres Königs zu verwirklichen. Wird so einst ein Staat entstehen, dessen Glieder sich wahrhaft eins fühlen unter einander und mit ihren Fürsten in dem einen Oberhaupt, an dessen Seegen alles gelegen, so haben wir unsern Beruf erfüllt, denn wir haben zu diesem Gebäude den Grundstein gelegt.

Und so übergebe ich Dir, mein deutsches Vaterland, nochmals diese Worte, die Dir ein Vorbild sind für Dein Streben, für Dein Handeln. Ich mahne Euch, meine deutsche Brüder, daß Ihr immer vorwärts schreitet auf der Bahn zu Eurem herrlichen, großen Ziele und ich flehe den Segen des Höchsten zum Gelingen Eures Werks auf Euch herab. Amen!

Berlin, im Februar **1843.**

Der Herausgeber.

Vorrede zur dritten Auflage.

Jahre sind entschwunden, seit der Mund des Allerhöchsten Redners von Sanssouci, dessen Worten jeder Preuße so gern lauschte, verstummt zu sein schien. Der Mund hat geschwiegen, — aber in tiefster Werkstatt hat der denkende Geist unseres allverehrten Monarchen gearbeitet, ein Geschenk zu verleihen dem Volke, das ihm von Gott geschenkt, zu erfüllen, oder doch näher zu treten der Erfüllung des Berufs, zu dem Ihn Gott berufen.

Ein Geschenk hat uns der 3. Februar gebracht, ein Geschenk freier Königlicher Gnade. An demselben Tage rief einst Friedrich Wilhelm III. sein Volk zu dem Waffen. Sein Volk erstand, die Waffen erklangen, und bald zogen die triumphirenden Schaaren in des befreiten Vaterlandes Gaue wieder heim. Frei war Preußen von fremdem Joch, und ein Königs-Wort verhieß alsbald unserm Volke auch eine immer größere politische Freiheit. Schwer aber ward es ihm, dem gerechtesten der Könige, dem Vater seines Volks, das Wie und das Wieweit zu bestimmen, und den über seines Volkes Wohl Sinnenden rief der Todesengel ab zu himmlischem Beruf. Friedrich Wilhelm III. ist dahin geschieden, aber sein Königlicher Sohn baut fort auf dem Grundstein

der Preußischen Verfassung, den der Verewigte legte. So wie vor 34 Jahren jeder Preuße gern sein Blut und Leben dem Könige und dem Vaterlande zum Opfer darbrachte, so bringt jetzt unser König Sich und Seine Allerhöchsten Rechte dem Volke zum Opfer dar, — dem Volke, das da verdient, Vertrauen zu besitzen, das da seines Königs Geschenk zu würdigen wissen wird. —

Daß alle Erwartungen Aller damit befriedigt wären, wer wollte das behaupten? Aber ein Baum ist gepflanzt, den Du, biedrer Preuße, hegen und pflegen sollst, auf daß er einst werde die deutsche Eiche der Freiheit und des Rechts, welche Deine Enkel und Urenkel unter ihrem lieblichen Schatten schirmen wird! Vorwärts also! Das sei, wie stets, so auch jetzt noch Dein Wahlspruch! Vorwärts, — aber mit Deinem Könige! Nichts wider Ihn, den Gottgesandten und Gottgesalbten, und der Segen Gottes wird dann Deinem Streben nicht fehlen!

Bromberg, im April 1847.

Der Herausgeber.

Jahr 1840.

1.

Die erste Rede, in welcher der König Seinen Geist strahlen ließ und die Gefühle der Pietät gegen Seinen herrlichen Vater und die der Liebe gegen Seine Unterthanen offenbarte, in welcher Er so ganz als der ächte Bürgerfreund erscheint, ist die am 9. Juni 1840 gehaltene Anrede an die Deputation des Magistrats von Berlin. Dieser hatte sich am genannten Tage versammelt, um eine Adresse abzufassen, in der er den großen Schmerz um den verlornen Vater des Vaterlandes und jedes Preußischen Bürgers beklagte, und die tiefste Ehrerbietung gegen den neuen Herrscher aussprach. Zugleich wurde in dieser Sitzung proponirt, den Versuch zu machen, Sr. Majestät persönlich die Theilnahme an dem großen Unglück, das Ihn, wie ganz Preußen betroffen, auszudrücken. Seine Majestät nahm diese Begrüßung auf das huldreichste entgegen. Die Herren, aus denen die Deputation bestand, an der Spitze den Herrn Oberbürgermeister Krausnick und den Stadtverordnetenvorsteher Desselmann, warteten im Vorzimmer als Se. Majestät im Militair-Oberrock aus dem Cabinet trat. Tief ergriffen begrüßte der Monarch die Deputirten und reichte unter Thränen den Herren Krausnick und Desselmann die Hand. Darauf sprach der Erstere einige ergreifende Worte, in denen er den Schmerz, welchen die Bürgerschaft empfinde, aber zugleich auch das Vertrauen, das sie in die Huld des neuen Königs setze, und die Ehrfurcht und Liebe schilderte, die sie ihm zu weihen bereit sei. Seine Majestät erwiderten darauf,

mit Mühe die Bewegung des Gemüths beherrschend, folgende Worte, welche sich dem Gedächtniß und dem Herzen derer, welche sie vernahmen, unvergeßlich einprägten:

„Ich bin tief erschüttert von dem großen Verlust, den das Land und Ich durch den Hintritt eines so vortrefflichen Vaters erlitten, aber auch innigst gerührt von der Hingebung, welche die Stadt Berlin immer ihren Herrschern bewiesen. Besonders haben dies die letzten Tage gezeigt. Die allgemeine Theilnahme aller Einwohner, die sich so klar aussprach, ist wahrhaft rührend für Mich und Uns alle gewesen, und gereicht Uns wahrhaft zum Trost. Ich habe Berlin lieb, nicht bloß als Meine Vaterstadt, sondern auch, weil es immer dem ganzen Lande mit den besten Gesinnungen und in allem Guten vorangegangen ist. Ich werde nie das Jahr 1810 vergessen, nie das Jahr 1813, wo Ich selbst auf kurze Zeit hier war und davon Zeuge gewesen bin, welche Liebe und Treue die Einwohner damals an den Tag legten. Besonders aber haben die letzten Tage Mich tief ergriffen; sie bekunden, daß nur ein Herz dem Könige schlug. Ich hoffe, auch Wir werden mit einander zufrieden sein, und Sie werden auch Mir Ihre treue Anhänglichkeit bewahren. Ich bin Ihr wärmster, Ihr innigster Freund. — Sie sehen Mich nicht vorbereitet, Meine Herren, Sie zu empfangen; möge es unter Uns immer so sein!“

2.

Wir erlauben uns jetzt ein Document folgen zu lassen, das hier eigentlich seinen Platz nicht hat, da es keine Rede Sr. Majestät, sondern nur ein Erlaß Allerhöchstdesselben an das Staats-Ministerium ist. Aber es enthält Worte, die dem ganzen Volke angehören, die zum Herzen des ganzen Volks gesprochen sind, und die daher ihrem Wesen nach zu den Reden des Königs gehören, während sie sich der Form nach den Kabinets-Ordren anreihen.

Der König übergab nämlich bald nach dem Hinscheiden Seines hochseligen Vaters den letzten Willen desselben der Oeffentlichkeit, indem er an das Staats-Ministerium Folgendes schrieb:

„Ich befehle, zwei kostbare Documente der Oeffentlichkeit zu übergeben, welche Mir nach dem Willen Meines in Gott ruhenden Königlichen Vaters und Herrn am Tage Seines Heimganges eingehändigt worden, wovon das eine bezeichnet

ist: „Mein letzter Wille", das andere: „Auf Dich, meinen lieben Fritz" anfängt, und welche beide von Seiner eignen Hand geschrieben und vom 1. December 1827 datirt sind. Der Heldenkönig aus Unserer großen Zeit ist geschieden und zu Seiner Ruhe an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen eingegangen. Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III in den Tagen der Gefahr getragen, ihm Sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, Seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theuren Kleinods, das er Uns im Schweiße Seines Angesichts errungen, und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat. Das weiß Ich, sollte dies Kleinod je gefährdet werden, was Gott verhüte, so erhebt sich Mein Volk, wie ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob. Solch ein Volk ist es werth und fähig, Königliche Worte zu vernehmen, wie die, welche hier folgen, und wird einsehen, daß Ich den Anfang Meines Regiments durch keinen schönern Act als die Veröffentlichung derselben bezeichnen kann.

Sanssouci, den 12. Juni 1840.

Friedrich Wilhelm."

Mein letzter Wille.

Meine Zeit in Unruhe, Meine Hoffnung in Gott!

„An deinem Seegen, Herr, ist alles gelegen!
Verleihe Mir ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte!"

„Wenn dieser Mein letzter Wille Meinen innigst geliebten Kindern, Meiner theuren Auguste und übrigen lieben Angehörigen zu Gesicht kommen wird, bin Ich nicht mehr unter ihnen und gehöre zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann bei dem Anblicke der ihnen wohlbekannten Inschrift: — „Gedenke der Abgeschiedenen!" — auch Meiner liebevoll gedenken! Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in Seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du uns alle wieder vereinen, möchtest Du uns dessen, in Deiner Gnade, würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, Unseres Heilan-

des Willen, Amen. Schwere und harte Prüfungen habe Ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere als er Mir vor 17 Jahren das entriß, was Mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat Mich Gott: ewiger Dank sei Ihm dafür, auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die ersten rechne Ich vor Allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 1814 und 1815, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, aber rechne Ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen Meiner geliebten Kinder: so wie die besondere, unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Decennium eine Lebensgefährtinn zugeführt zu haben, die Ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen Mich für verpflichtet halte. Meinen wahren, aufrichtigen, letzten Dank Allen, die dem Staat und Mir mit Einsicht und Treue gedient haben. — Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit Mir ergeben waren. — Ich vergebe allen Meinen Feinden: auch denen, die durch hämische Reden, Schriften oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen das Vertrauen Meines Volks, Meines größten Schatzes (doch Gott Lob nur selten mit Erfolg), Mir zu entziehen bestrebt gewesen sind.

Berlin, den 1. December 1827.

Friedrich Wilhelm."

„Auf Dich, Meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Durch die Stellung, die Ich Dir in Beziehung auf diese angewiesen hatte, bist Du mehr als mancher andre Thronfolger darauf vorbereitet worden. An Dir ist es nun, Meine gerechten Hoffnungen und die Erwartun-

gen des Vaterlandes zu erfüllen — wenigstens danach zu streben. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind Mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst. — Hüte Dich jedoch vor der so allgemein um sich greifenden Neuerungssucht, hüte Dich vor unpractischen Theorien, deren so unzählige jetzt im Umschwunge sind, hüte Dich aber zugleich vor einer fast ebenso schädlichen, zu weit getriebenen Vorliebe für das Alte, denn nur dann, wenn Du diese beiden Klippen zu vermeiden verstehst, nur dann sind wahrhaft nützliche Verbesserungen gerathen. — Die Armee ist jetzt in einem seltenen guten Zustande; sie hat seit ihrer Reorganisation Meine Erwartungen wie im Kriege, so auch im Frieden erfüllt. Möge sie stets ihre hohe Bestimmung vor Augen haben, möge aber auch das Vaterland nimmer vergessen, was es ihr schuldig ist. — Verabsäume nicht, die Eintracht unter den Europäischen Mächten, so viel in Deinen Kräften, zu fördern; vor allen aber möge Preußen, Rußland und Oesterreich sich nie von einander trennen; ihr Zusammenhalten ist als der Schlußstein der großen Europäischen Allianz zu betrachten. — Meine innig geliebten Kinder berechtigen Mich alle zu der Erwartung, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen; denn nur dieser bringt Segen, und noch in Meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke Mir Trost gewähren. Gott behüte und beschütze das theure Vaterland! Gott behüte und beschütze Unser Haus, jetzt und immerdar! Er segne Dich, Mein lieber Sohn, und Deine Regierung, und verleihe Dir Kraft und Einsicht dazu, und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen. Amen!

Berlin, den 1. December 1827.

Friedrich Wilhelm."

3.

Am 21. Juni geruhte Se. Majestät der Deputation der Stadt Breslau, welche abgesandt worden war, um Allerhöchstdemselben

Namens der gesammten Bürgerschaft die Gefühle des tiefsten Schmerzes über das Hinscheiden Sr. Majestät, des hochseligen Königs, auszusprechen, im Königlichen Schlosse zu Berlin Audienz zu ertheilen. Auf die von dem Oberbürgermeister Lange bei Ueberreichung des Kondolenzschreibens gehaltene Anrede, geruhte Se. Majestät Folgendes allergnädigst zu erwidern:

„Meine Herren! der Stadt Breslau gebührt der Ruhm, daß die Pläne Meines hochseligen Vaters dort zur Reife gelangt sind. Breslau ist daher, wenn auch dem Range nach die dritte, doch seiner Wichtigkeit nach die zweite Stadt der Monarchie. Sie wird Meinem Herzen immer theuer sein. Nächstens hoffe Ich Sie in Ihren Mauern selbst begrüßen zu können, da Ich die Provinzen Meiner Monarchie zu bereisen gedenke, um Mich von dem Zustande derselben mit landesväterlicher Besorglichkeit zu unterrichten. Grüßen Sie Ihre Kommittenten herzlich von Mir und sagen Sie ihnen Meinen aufrichtigen Dank für die Mir geäußerte Theilnahme!“

4.

Höchst bemerkenswerth sind gewiß die Worte, welche Se. Majestät an die Minister Seines Königreichs richtete, als dieselben Ihm den Eid der Treue und des Gehorsams leisteten. Diese Worte sind deshalb so wichtig, weil sie dem Lande die erfreuliche Garantie gewähren, daß der König, fern von jeder Sucht nach Schmeichelei, die Meinungsverschiedenheit, wo sie die innigste vom Gefühl der Wahrheit durchdrungene Ueberzeugung ausspricht, sogar wünscht. Wenn ein Monarch die Wahrheit zu hören bereit ist, selbst wenn sie für ihn Unangenehmes enthält, dann darf das Land der Erfüllung seiner gerechten Bitten wohl gewiß sein und auf seinen Herscher vertrauensvoll hinblicken.

Diese Worte Sr. Majestät lauten folgendermaßen:

„Ich danke Ihnen, daß Sie auch Mir Ihren Eifer, Ihre Dienste zuwenden wollen. Wir sind bisher vielleicht nicht immer einer Ansicht gewesen, doch Ich war stets überzeugt, daß Sie Ihre Meinungen nur im Interesse der Sachen, nicht der Personen ausgesprochen haben. Ich wünsche, daß Sie stets dabei bleiben. Es wird Mir lieb sein, überall die Wahrheit zu hören, auch da, wo sie Unangenehmes für Mich enthalten sollte.“

5.

Als die Repräsentanten der Justiz bald nach dem Dahinscheiden Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm III., dem neuen Herrscher vorgestellt wurden, hielt dieser an dieselben eine schöne, von Seinen herrlichen Ideen des Fortschritts zeugende Anrede. Wir machen besonders auf die letzten Worte aufmerksam, da die Besten unserer Zeit gerade hierin eine sichere Bürgschaft dafür finden werden, daß der Monarch der herrlichen Mahnung Seines hochseligen Vaters eingedenk, nur wahrhaft nützliche Verbesserungen einzuführen beabsichtigt, die aber freilich, wie jedes Gute, „ihre Zeit fordern."

Die Worte des Königs sind:

„Mit Vergnügen sehe Ich die Repräsentanten der Preußischen Justiz versammelt, deren guter Ruf selbst in das fernste Ausland gedrungen ist, und auf die Wir mit Recht stolz sein können. Wir wollen es Uns aber nicht verhehlen, daß wie in allen menschlichen Dingen, so auch bei unserer Justiz noch viel Mängel zu beseitigen sind. Die Zeiten werden immer ernster und schwieriger, die Anforderungen an jeden Einzelnen immer größer, weshalb unser Streben, zu verbessern und fortzuschreiten, nie aufhören muß. Was aber vorzüglich und mehr als die innere Einrichtung zu dem guten Rufe der Preußischen Justiz beigetragen hat, ist die hohe Integrität, die lobenswerthe Treue und der musterhafte Fleiß der Justizbehörden selbst. Es ist Mir Bedürfniß gewesen, dies anzuerkennen, und vor Ihnen hier auszusprechen. Uebrigens hoffe Ich viel von der angeordneten Revision der Gesetze, die in nicht allzu langer, aber auch nicht allzu kurzer Zeit vollendet sein wird, da alles Gute seine Zeit fordert."

6.

Wir unterlassen nicht, hier einige Worte des Königs anzureihen, welche derselbe an die Aeltesten der Berliner Judenschaft richtete, als diese, und zwar der Bankier S. Meyer, der Fabrikenbesitzer J. W. Meyer und der Buchhändler Dr. Veit, dem Könige eine Condolenz- und Gratulations-Adresse am 17. Juli überreichten. Nachdem der Dr. Veit seine Rede, in welcher er das, was die jüdischen Unterthanen Preußens dem vorigen Könige verdan-

ken und was sie vom jetzigen hoffen, auseinandersetzte, so wie die Versicherung anzunehmen bat, daß wenigstens in Beziehung auf Königs- und Vaterlandsliebe die jüdischen Unterthanen den christlichen gleichzustehen sich beeifern würden, beendigt hatte, erwiderte Seine Majestät folgende überaus gnädige Worte, welche eine mehr als momentane Bedeutung haben, indem sie die großen Erwartungen, welche Preußen und die gesammte Welt von unserm Könige hegen, auch in Bezug auf die Verhältnisse Seiner jüdischen Unterthanen rechtfertigen:

„Mit Vergnügen habe Ich die schönen Worte vernommen, die Sie, meine Herren, eben an Mich gerichtet. Sie sollen bei Mir gut aufgehoben sein. Bei dem Patriotismus, den die jüdischen Gemeinden Meines Staats und besonders die Berlins zeigen, läßt sich schon weiter bauen, und es soll, verlassen Sie sich darauf, weiter gebaut werden. Wenn der selige König das Werk, das er begonnen, nicht vollendete, wenn in einzelnen Provinzen die bürgerlichen Verhältnisse der jüdischen Unterthanen, wie z. B. in Posen, noch zurückstehen, so lag dies in Umständen, die man, ohne ungerecht zu sein, nicht beseitigen konnte. Doch freut es Mich, daß, wie Ich höre, auch dort die Juden sich immer mehr der bürgerlichen Gleichstellung würdig machen. Meine Herren, Ich bin, glauben Sie es Mir, kein Anhänger der blinden Vorurtheile früherer Jahrhunderte!“

7.

Am 29. August 1840 4½ Uhr Nachmittags hielt der König mit Seiner Allerhöchsten Gemahlinn Seinen feierlichen Einzug in Königsberg, um daselbst in den folgenden Tagen die Huldigungen der außerdeutschen Provinzen Seiner Monarchie Preußen und Posen entgegenzunehmen. Die höchsten in Königsberg anwesenden Herrschaften und mit ihnen eine Deputation der Stadt, welche aus dem Oberbürgermeister v. Auerswald und fünf Stadträthen, dem Stadtverordneten-Vorsteher und fünf Stadtverordneten, und drei Mitgliedern der dortigen Kaufmannschaft bestand, hatten sich nach dem eine halbe Meile von der Stadt entfernten, einem reichen Privatmanne gehörigen Landhause Schönbusch begeben, um das Königspaar, welches dort einige Augenblicke zu verweilen beschlossen hatte, zu begrüßen. Der Oberbürgermeister sprach in herzlichen Worten

die Gefühle der unwandelbaren Liebe und unerschütterlichen Treue aus, welche die Stadt Königsberg gegen den geliebten Herrscher beseelten. Der König erwiderte diese Anrede in der huldreichsten Weise durch folgende Worte:

„Meine Herren, Ich freue Mich, in Ihnen die Deputation einer Stadt zu begrüßen, welche sich stets durch Liebe zu Meinem Regentenhause ausgezeichnet. Auch Ich bin dieser alten Königsstadt stets mit Liebe zugethan gewesen; und sie gebührt ihr von Mir, nicht nur weil sie in den Jahren des über Unser Vaterland hereingebrochenen Unglücks den ächten vaterländischen Sinn bekundet, sondern auch wegen der Pietät gegen Meinen hochseligen Vater, der ihr stets mit besonderer Liebe zugethan gewesen. Für Ihre herzliche, treue Gesinnung, die Sie auch jetzt in Ihren schönen Worten bekundet, Meinen innigen Dank!“

8.

Am 10. September fand in Königsberg die Huldigung der Stände von Preußen und Posen Statt. Nach dem feierlichen Gottesdienste in der Schloß-Kirche, begab sich Seine Majestät nach den für Allerhöchstdieselben eingerichteten Zimmern des Schlosses und verfügten Sich von da, unter Vortritt der vier großen Hofämter und gefolgt von den Königlichen Prinzen, dem Minister v. Rochow, den Oberpräsidenten von Preußen und Posen und dem Hofstaate nach dem Balkon. Hier nahmen Allerhöchstdieselben auf dem daselbst errichteten Throne Platz. Darauf trat der Kanzler des Königsreichs Preußen auf die unterste Stufe des Throns und hielt die Anrede an die Stände, welche ein Redner für die Stände des Königreichs Preußen und ein Redner für die Stände des Großherzogthums Posen beantworteten. Dann las der Regierungsrath Zander die Eides-Vorhaltung vor, und nahm den Huldigungs-Deputirten den Eid ab. Nun folgte der heiligste Moment der ganzen Feier; der König erhob Sich, so wie das Amen den Schwur geschlossen hatte, vom Throne, trat raschen Schritts an den Rand der Tribüne und sprach mit aufgehobener Rechten, voll Liebe und Begeisterung laut und vernehmlich diese Worte:

„Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer,

sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sei Sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehn der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern. Alle Confessionen Meiner Unterthanen sind Mir gleich heilig, Ich werde allen ihre Rechte zu schützen wissen. Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrekken der Frevler! Gott segne Unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt! Bei Uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände nach einem schönen Ziele: nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wahrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. So wolle Gott Unser Preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch eins! wie das edle Erz, das aus vielen Metallen zusammengeschmolzen, nur ein einiges edelstes ist — keinem anderen Roste unterworfen, als allein dem verschönernden der Jahrhunderte."

9.

Am 11. September gab die Stadt Königsberg dem geliebten Monarchen Tags vor seinem Scheiden — er reiste am 12. früh um 7½ Uhr ab — in einem wahrhaft zauberisch decorirten Locale der Börse ein Fest, bei welchem der König seiner geliebten Stadt laut und freudig etwa folgenden Toast ausbrachte:

„Ich trinke auf das Wohl der lieben und getreuen Stadt, die mit Recht den Namen der Königsstadt führt. Sie hat mit Meinem seligen Vater die Zeit der Trübsal muthvoll ertragen, und sie ist von der Vorsehung gewürdigt worden, daß in ihr die Grundlage zur Wiedergeburt des theuren Vaterlandes gelegt wurde. Königsberg und ihre treuen Bürger leben hoch!"

10.

Ein schöner Zug des Characters unseres Monarchen spiegelt sich in folgendem Ereigniß ab.

Am 19. September fand ein großes Manoeuvre mit demselben Armee-Corps statt, welches der Prinz August im Jahre 1815

kommandirte. An diesem Tage trat der Prinz in das 62. Lebensjahr. Schon während des Manoeuvres hatte der König ihm die freundlichsten Glückwünsche dargebracht. Am Schlusse desselben fand noch ein Parademarsch Statt, und hiernächst stellte sich das ganze Corps in Colonnen in zwei Treffen auf. Der König berief hierauf die Commandeurs zu Sich, äußerte Sich zuerst über das Manoeuvre und schloß dann mit folgenden Worten:

„Wir haben aber heute noch ein Fest zu feiern, meine Herren! Es ist der Geburtstag eines Helden aus der verflossenen Kriegszeit, der Geburtstag des Prinzen August, welcher bei Kulm, die Fahne in der Hand, die weichenden Truppen wieder zum Siege führte, und zwei Jahre später in wenigen Monaten mehr feste Städte einnahm, als man sonst in ebenso viel Campagnen zu nehmen pflegte. Reiten Sie zu Ihren Truppen, verkünden Sie ihnen das Fest; Ich werde präsentiren lassen und dem Prinzen ein Hurrah ausbringen!“

11.

Am 21. September zogen Seine Majestät der König und dessen Allerhöchste Gemahlinn, von Ihrer Reise nach Königsberg zurückkehrend, durch das Frankfurther Thor in Ihre Residenz Berlin wieder ein. Die Stadt hatte alles aufgeboten, den Einzug Ihrer Majestäten zu einem herrlichen Feste zu machen. Alle Straßen waren auf's Prächtigste decorirt, alle öffentlichen Plätze mit Estraden und Tribünen bedeckt, alle Bewohner Berlins bereit, den Monarchen mit dem lautesten Jubel der Liebe zu begrüßen. Endlich, es war vier Uhr Nachmittags, verkündeten alle Glocken die Ankunft des geliebten Herrscherpaares. Seine Majestät waren zu Pferde und ritten an der rechten Seite des Wagens, in welchem Ihre Majestät die Königinn und die Oberhofmeisterin, Gräfinn von Rede, saßen. Vor dem Frankfurther Thor waren 2 Tribünen errichtet, auf denen sich die Kommunal-Beamten und die Stadtverordneten befanden. Hier hielten die hohen Herrschaften an. Es näherte sich darauf der Oberbürgermeister Krausnick und drei Stadträthe, so wie der Stadtverordneten-Vorsteher Desselmann und drei Stadtverordnete, um Namens der Stadt die Freude über die glückliche Rückkehr Ihrer Majestäten durch einige Worte zu erkennen zu geben. Der Oberbürgermeister wandte sich an Seine Majestät

imt den Worten, die Stadt habe dem Wunsche nicht widerstehen können, dem Könige, dem so eben ein Theil der Monarchie feierlich gehuldigt habe und dem der andere Theil auch bald innerhalb ihrer Mauern in diesem Akte der unverbrüchlichen Unterthanen-Treue folgen würde, vor Allem ihre Liebe und Anhänglichkeit an den Tag zu legen. Seine Majestät erwiderten huldreichst Folgendes:

„Meine Herren, Sie kommen mir mit so vieler Festlichkeit und Freundlichkeit entgegen. Ich vermag die Gefühle, die dieser Empfang in Mir erregt, kaum in Worte zu bringen. Sie wissen, wie abhold der hochselige König allem lauten und äußeren Gepränge war und wie er jegliche Veranlassung dazu ablehnte. Auch Ich bin kein Freund davon. Ich bin daher lange mit Mir darüber zu Rathe gegangen, wie Ich Mich in diesem Falle zu verhalten hätte. Endlich aber bin Ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Ich der Stadt und Bürgerschaft Mich nicht entziehen darf. Mein hochseliger Vater, der viel, sehr viel für das Land und die Stadt gethan, hatte sich das Recht erworben, bescheiden zu sein. Er hatte es sich durch die Fülle seiner Thaten errungen, ja erobert. Ich habe ein solches Recht noch nicht, und darum mochte Ich der Stadt einen Festtag nicht versagen, den sie sich bereitet hatte. Ich habe noch nichts für Sie gethan. Soll ich daher diese Aeußerungen schon jetzt dankbar annehmen, so lassen Sie Uns das Abkommen mit einander treffen, daß, wenn es Mir einst unter Gottes Beistand gelingen wird, recht viel für das Land gethan zu haben, und Ich kehre dann wieder einmal zu Ihnen zurück, Sie Mich alsdann ganz still in diese Mauern einziehen lassen.“

12.

Der 15. Oktober des Jahres 1840 war ein Doppelfest für die deutschen Provinzen des Preußischen Staates; denn zu der Feier des Geburtstags Sr. Majestät kam das hohe Glück, dem geliebten Monarchen zu Berlin die feierlichsten Huldigungen der Liebe und Treue darbringen zu dürfen. Der Gottesdienst, mit dem die Festlichkeiten des Tages begannen, war vorüber, der König war die große Freitreppe, welche zu dem vorm Königlichen Schlosse gebauten Balkon führte, hinauf in die Zimmer des Schlosses zurückgekehrt. Hier empfing Se. Majestät zunächst die Abgeordneten der katholischen Geistlichkeit, den Bischof von Paderborn, Freiherrn von Ledebur, an ihrer Spitze in dem Rittersaale.

Der Bischof begann seine Rede damit, dem Könige Dank zu sagen, daß er das Erscheinen der Vertreter der katholischen Geistlichkeit an den Stufen Seines Thrones huldreichst gestattet habe. Diese wären jetzt hier anwesend und fühlten sich gedrungen, die Gefühle der tiefsten Ehrerbietung, der unbegrenzten Ergebenheit, der unverbrüchlichsten Treue auszusprechen. Sie dankten Gott, daß er ihnen einen Regenten gegeben hätte, dessen Grundsätze und Gesinnungen Bürge wären, daß er ein Vater Seines Volks sein würde. „Möge der gnädige Lenker aller menschlichen Schicksale," so lauteten seine letzten Worte," Ew. Majestät Jahre fristen, möge er Ihre Regierung eine lange und gesegnete, durch keinerlei Zwist gestörte Regierung sein lassen; möge er das erlauchte Haus Hohenzollern immerdar in seinen allmächtigen Schutz nehmen! — Ich aber danke ihm in aller Demuth für seine Gnade, welche es mir am Abend meines Lebens verstattet, Ew. Majestät die ehrerbietigst ausgesprochenen Gefühle und Wünsche in tiefster Ehrfurcht darbringen zu können."

Als der Bischof geschlossen hatte, erwiderte Se. Majestät Folgendes:

„Den edlen Ausdruck der Gesinnungen, den Sie, mein Hochwürdiger Herr Bischof, im Namen der katholischen Geistlichkeit dargebracht haben, nehme Ich mit Freude und Anerkennung an. Sie können Mir vertrauen, daß Ich Ihrer Kirche die aufmerksamste Fürsorge widmen werde. Sollten, was Ich nicht hoffe, Unbilden gegen dieselbe geschehen, so erkläre Ich es für meine theure Pflicht, sie augenblicklich abzustellen. Sollten in der Kirche vielleicht Wunden vorhanden sein, die sie sich selbst geschlagen hat, so werde Ich mit Entzücken dem schönen Schauspiele zusehen, wie sie dieselben ausheilt durch ihre Bischöfe und Hirten. Uebrigens ist es Mir besonders wichtig, Mein Herr Bischof von Paderborn, diese Versicherungen aus Ihrem Munde zu vernehmen, da Ihre Gesinnungen mir wohlbekannt und wohlbewährt sind."

13.

Als der König diese Worte gesprochen, leisteten die ehemals reichsständigen Fürsten und Grafen auf die von Sr. Majestät in huldreichen Worten gegebene Veranlassung durch einfachen Hand-

schlag die Huldigung. Seine Majestät begaben Sich hierauf durch die Bilder-Gallerie in den weißen Saal, und ließen Sich daselbst auf dem Throne nieder. Darauf hielt der Minister v. Rochow die Anrede an die Stände der Ritterschaft, und der Dom-Dechant des alten Hochstiftes Brandenburg, von Erxleben, antwortete ihm im Namen derselben. Jetzt forderte der Staats-Minister v. Rochow zur Eidesleistung auf, und als nun der Geheime Oberregierungs-Rath Mathis die Vorlesung der Vorhaltung begann, da erhoben Sich Seine Majestät der König und richteten an die Stände der Ritterschaft folgende Worte:

„Es war früher Herkommen, daß die Stände der deutschen Lande ihre Erbhuldigung nicht eher leisteten, als bis die Huldigungs-Assecuranzen eingegangen waren. Ich will Mich gleichsam dieser Sitte anschließen. Ich weiß zwar, und Ich bekenne es, daß Ich Meine Krone von Gott allein habe, und daß es Mir wohl ansteht, zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt! Aber Ich weiß auch und bekenne es vor Ihnen Allen, daß Ich Meine Krone zu Lehn trage von dem Allerhöchsten Herrn, und daß Ich ihm Rechenschaft schuldig bin von jedem Tage und von jeder Stunde Meiner Regierung. Wer Gewährleistung für die Zukunft verlangt, dem gebe Ich diese Worte. Eine bessere Gewährleistung kann weder Ich, noch irgend ein Mensch auf Erden geben. Sie wiegt schwerer und bindet fester als alle Krönungs-Eide, als alle Versicherungen, auf Erz und Pergament verzeichnet, denn sie strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben. — Wem von Ihnen nun der Sinn nicht nach einer sogenannten glorreichen Regierung steht, die mit Geschützesdonner und Posaunenton die Nachwelt ruhmvoll erfüllt, sondern wer sich begnügen lassen will mit einer einfachen, väterlichen, echt deutschen und christlichen Regierung, der fasse Vertrauen zu Mir und vertraue Gott mit Mir, daß er die Gelübde, die Ich täglich vor Ihm ablege, segnen und für Unser theures Vaterland ersprießlich und segensreich machen möge.

14.

Diese Rede hatte den tiefsten Eindruck auf alle Gemüther gemacht. So hatte noch kein König gesprochen, so tief hatte noch kein König die wahre Regentenwürde gefühlt, so fest war noch kein Herrscher gewillt gewesen, in steter Rechenschaft gegen Gott das

Scepter zu führen. Der tief innerliche Jubel gab sich kund in einem kaum zu stillenden Lebehoch, welches von Kanonensalven begleitet ward, und dem sich nun das Nachsprechen des Eides anschloß. Doch, dies war noch nicht die Hauptfeierlichkeit der Huldigung. Der König begab sich jetzt vielmehr erst, nachdem er noch die Huldigungs-Anrede der Abgeordneten der Universitäten im Rittersaale, in den er zurück gekehrt war, angenommen hatte, auf den vor dem Schloß erbauten Balkon und nahm daselbst den Thron ein. Die Stände der Ritterschaft waren inzwischen in die für sie auf dem Huldigungsplatze errichteten Schranken gezogen, und nunmehr, vor der versammelten Bürgerschaft, vor der großen Masse des harrenden Volkes, begann die Haupthandlung. Der Staats-Minister von Rochow eröffnete die Feierlichkeit, an den Stufen des Thrones stehend, durch eine Rede, welche er an die Stände der Stadt- und Land-Gemeinden richtete. Diese beantwortete der Oberbürgermeister Krausnick, indem er darthat, wie die Deputirten aller getreuen Land- und Stadt-Gemeinden der gesammten deutschen Lande Sr. Majestät mit deutschem d. h. mit treuem, redlichem, wahrhaftem Sinn, wie solcher jedoch nicht ihnen allein, nein, wie er allen Unterthanen des Preußischen Landes zu eigen sei, vor dem Throne Sr. Majestät ständen, um an diesem feierlichen Tage in dem Angesichte des Allerhöchsten das Gelübde der unverbrüchlichsten Hingebung an König und Vaterland zu leisten. Er setzte darauf auseinander, wie der König, den alle liebten und verehrten, der ein halbes Jahrhundert das Glück und der Stolz seiner Unterthanen, allen Königen ein Vorbild echter Königlicher Tugenden, der Frömmigkeit, Weisheit, Milde, Gerechtigkeit war, tief und innig betrauert geschieden sei. Aber er habe uns nicht verwaist zurückgelassen; denn er habe uns einen neuen, gleichtreuen Vater hinterlassen — einen Vater, der von dem ersten Augenblick des Königlichen Waltens seine Kinder, wie ein Vater so gern thut, mit der hingebendsten, wahrhaft väterlichen Liebe umfaßt habe. Diesem neuen Vater seien sie heut bereit, das Gelübde der reinsten Unterthanenliebe, der treusten Anhänglichkeit und Ehrfurcht, des unwandelbarsten Vertrauens zu Füßen zu legen, heute, an dem Tage, der ihn einst zu der Seinen und des Vaterlandes Freude, zu aller seiner Untertha-

nen Heil geboren werden sah. Dieselbe Liebe, Treue und Hingebung, so fuhr der Redner fort, welche sie ihrem früheren Königlichen Herrn durch alle Verhältnisse hindurch treu bewahrt hätten, würde Sr. Majestät von nun an gern gezollt, und, möge Freud' oder auch, was Gott verhüte, Leid über sie kommen, bis znm letzten Hauche bewahrt werden. Diese heilige Pflicht erfüllten sie um so lieber, als auch Seine Majestät Seinem Volke in jener alten Königsstadt bei der Huldigung die schönste Garantie geleistet, indem er „ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König" zu sein verheißen habe. Das ganze Land sei deshalb glücklich zu preisen, denn die Wohlfahrt desselben sei fest gegründet, wo solche Königliche Eigenschaften den Thron einnehmen. Alle seien dafür aber auch stets bereit, Gut und Blut zu opfern, wo es gelte, König und Vaterland gegen Andrang von außen und gegen Stürme zu schirmen. „Ja! Allergnädigster König und Herr!" — so schloß der Redner — „so steheu wir hier und geloben dies und damit unwandelbare, unverbrüchliche Treue, Liebe und Hingebung an König und Vaterland zu Gott empor, und werden dies Gelöbniß mit unserm Gut und Blut wahren und halten, so wahr uns Gott helfe; Dies wollen wir jetzt eidlich bekräftigen." —

Jetzt sollte die der Eidesleistung vorangehende Vorhaltung gelesen werden, da erhob Sich Se. Majestät, trat bis an den Rand der Freitreppe vor, und sprach von hier aus mit einer Kraft und Klarheit der Stimme, welche sie mindestens zwanzig Tausende der Anwesenden vernehmen ließ, die nachfolgende Worte:

„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner deutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volks, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe Ich zu Gott, dem Herrn, er wolle mit Seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die Ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich will, so weit Meine Macht und Mein Wille reicht, Frieden halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften die hohen Mächte unter-

stützen, die seit einem Viertel-Jahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europa's sind.*) Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und für die Rechte Deutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den ächten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hilfreich zur Hand gehen. Darum, in der Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen Volke) richte Ich an Sie, meine Herren, in dieser ernsten Stunde die ernste Frage: Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten Sie Mir, im eigenen Namen, im Namen derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzählig Geschaarten Alle! die Meine Stimme vernehmen können, — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der heiligen Treue der Deutschen, in der heiligeren Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur vierzehn Millionen den Großmächten der Erde beigesellt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute, wie durch böse Tage? — O! dann antworten Sie Mir mit dem klarsten, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie mir ein ehrenfestes Ja!"**

(Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten des Kopf an Kopf gefüllten Platzes, und man konnte in dem Ausdruck der vieltausend-

*) Des Königs Worte wurden hier, wie öfter, durch den freudigen Zuruf der jubelnden Menge unterbrochen.

**) Die letzten Worte sprachen Se. Majestät mit hocherhobener Stimme und kräftigem Accent, worauf ein rauschender, langhallender Jubelruf ausbrach, der erst auf wiederholtes Winken Sr. Majestät nachließ.

stimmigen Antwort deutlich die Entschiedenheit und Wärme wieder vernehmen, mit welcher die Frage an das Volk gerichtet war. Der König fuhr hierauf fort:)

„Die Feier dieses Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das giebt Muth, Trost, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in Meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — — Und der befruchtende Regen Gottes ruhe auf dieser Stunde!“

15.

Am 17. October fand zu Berlin ein Mittagsmahl statt, welches die Stadt dem Könige und den daselbst anwesenden Huldigungs-Deputirten gab. Das Opernhaus war zu dieser Festlichkeit bestimmt, doch hatte man, da dieses außerordentlich große Haus für die Großartigkeit der Einrichtungen noch nicht ausreichte, an dasselbe auf dem daneben befindlichen Opernplatz einen ungeheuren Saal von 170 Fuß Länge und 120 Fuß Breite angebaut. Das Ganze war zu einem Feenschlosse umgeschaffen. Hier sprach der König bei Tafel auf das Wohl der Stadt Berlin einige Worte, die derselben unvergeßlich sein werden. Der Herr Oberbürgermeister Krausnick hatte dem Könige ein Lebehoch ausgebracht. Da erhob Sich Se. Majestät — tiefste Stille herrschte — und sprach etwa Folgendes:

„Ich habe Berlin, die alte Residenz Meines Hauses, in den größten Momenten Meines Lebens gesehen, und habe sie stets treu befunden. Namentlich sah Ich es im Jahre 1813, und habe jetzt seine Huldigung empfangen. Ueberall hat es sich in schweren und glücklichen Zeiten bewährt. Ich will Meiner theuren, treuen Vaterstadt nicht nur stets ein gnädiger König, sondern auch ein treuer Mitbürger sein. Meine Herren! die wir hier Gäste Berlins sind, Ich fordere Sie auf, das Wohl der Stadt zu trinken; sie lebe hoch!“

Jahr 1841.

Das Jahr 1841 schien das schöne Verhältniß, welches in Preußen zwischen König und Volk besteht, für einen Theil der Monarchie stören zu wollen. Schlesiens Hauptstadt war es, welche den Unwillen des Monarchen in so hohem Grade erregt hatte, daß Er dieselbe, wenn auch nicht ganz aus Seinem landesväterlichen Herzen ausschließen, so doch nicht mit derselben Liebe und Huld beglücken zu wollen beabsichtigte, wie die andern treuen Städte Seiner Monarchie. Wir werden den Vorgang hier mit wenigen Zügen darzustellen versuchen.

Als unterm 21. Juli 1840 die Stände der Provinz Preußen zusammenberufen wurden, hatte der Monarch an diese die Aufforderung ergehen lassen, über die Bestätigung etwa noch bestehender Privilegien zu berathen. Diese Stände überreichten daher unterm 7. September desselben Jahres dem Könige eine Denkschrift, in welcher sie den Antrag stellten, dem Staate die von des hochseligen Königs Majestät unterm 22. Mai 1815 versprochenen Reichsstände zu bewilligen. Se. Majestät erwiderte diese von den Ständen gnädigst entgegen genommene Denkschrift durch den Landtagsabschied vom 9. September 1840, in welchem Allerhöchstderselbe „mit Offenheit, wie es deutschen Fürsten von jeher eigen ist," den Ständen auseinandersetzte, daß die benannte Verordnung Seines hochseligen Vaters bald nach Erlaß derselben wegen der Ergebnisse in den Nachbarländern in reifliche Ueberlegung hätte gezogen

werden müssen. Derselbe habe dann, in Erwägung der heiligen Pflichten gegen Sein Volk, Sein im besagten Erlaß gegebenes Versprechen erfüllt, so doch, daß Er von den herrschenden Begriffen sogenannter allgemeiner Volksvertretung, um des wahren Heils Seines Ihm anvertrauten Volks willen, Sich fernhaltend, den naturgemäßen, auf geschichtlicher Entwicklung beruhenden und der deutschen Volkseigenthümlichkeit entsprechenden Weg einschlug. Das Ergebniß Seiner weisen Fürsorge sei die der ganzen Monarchie verliehene provinziale und kreisständische Verfassung, welche eine auf deutschem Boden wurzelnde geschichtliche Grundlage, die ständischer Gliederung, habe. Er selbst habe an diesem Werke mitgearbeitet, und Sein lebendigstes Interesse sei davon bis diesen Augenblick in Anspruch genommen. — Dies edle Werk treu zu pflegen, einer für das geliebte Vaterland und jeden Landestheil immer ersprießlicheren Entwicklung entgegen zu führen, sei die theuerste Pflicht des Königlichen Berufs, den Gottes Fügung Ihm aufgetragen habe. Die Stände könnten daher in vollem Maße Seinen Absichten über die Institutionen der Landtage vertrauen.

Noch entschiedener war der Wille des Monarchen in der ebenfalls veröffentlichten, an den Minister von Rochow unterm 4. October 1840 erlassenen, Kabinets-Ordre ausgesprochen, durch welche Er demselben sogar befahl, jeder irrigen Ansicht entgegen zu treten, als habe Er in dem Landtagsabschiede eine Zustimmung zu dem in der Denkschrift der Preußischen Stände enthaltenen Antrage auf Entwicklung der Landesverfassung im Sinne der Verordnung vom 21. Mai 1815 ausgesprochen.

Dessenungeachtet hatte die Stadt Breslau ihre Deputirten zu dem am 28. Februar 1841 eröffneten Landtage der Provinz Schlesien mit der Instruction versehen, für Reichsstände im Sinne des Edikts vom 22. Mai 1815 zu stimmen. Diese Proposition fiel jedoch in der Plenar-Sitzung vom 24. April, in welcher sie zur Sprache kam, mit bedeutender Minorität durch.

Der König sah in diesem Schritte der Stadt Breslau, wie natürlich, eine offene Opposition gegen Seinen Allerhöchsten, in dem Landtagsabschiede der Provinz Preußen vom 9. September 1840 und in der Kabinets-Ordre vom 4. October desselben Jahres so

bestimmt ausgesprochenen Willen, und daher kam es, daß Er, in der Absicht, im Herbste des Jahres 1841 die Provinz Schlesien zu bereisen, dem Minister von Rochow im Juni desselben Jahres den Befehl ertheilte, der Stadt Breslau anzuzeigen, daß Er Sich bei Seiner bevorstehenden Reise von der Stadt wegen jener Opposition alle Empfangsfeierlichkeiten schon jetzt verbitte, um später nicht gezwungen zu sein, eine offene Ablehnung erfolgen zu lassen.

Als die Stadt von diesem Zeichen der verminderten Liebe Sr. Majestät Kunde erhielt, erfüllte sie ein tiefes Weh, welches sich durch eine Adresse an Se. Majestät kundgab. In derselben ward Sr. Majestät vorgestellt, wie die Stadt, welche stets selbst unter den heftigsten Stürmen alle Opfer gern und willig getragen, von dem tiefsten Schmerz über den Unwillen des Monarchen erfüllt sei. Sie sei stets frei gewesen von Oppositions-Geist, und sei es auch jetzt. Nur der Glaube, daß ihre Anträge in der Zeitgemäßheit begründet lägen, und nur die redlichste Absicht hätte sie zu diesem Schritte bewogen. Daher hege sie auch noch die Hoffnung, daß Se. Majestät ihr nicht Sein landesväterliches Herz abwenden werde, und bitte in tiefster Ergebenheit darum.

Ebenso schickte die Stadt an den König eine Deputation, welche Allerhöchstdenselben bat, von der Stadt die Versicherungen der ergebensten Anhänglichkeit gnädigst entgegennehmen und derselben gestatten zu wollen, Se. Majestät festlich empfangen zu dürfen.

Der Monarch, dessen Herz, wie das jedes wahren Vaters, den Bitten der Stadt nicht unzugänglich war, versprach die Einladung der städtischen Behörden zu einem Festmahl annehmen und die Empfangsfeierlichkeiten gnädigst gestatten zu wollen, Er versicherte der Deputation sogar, „man komme Seinen Wünschen nur entgegen, und Er freue Sich, in jener Residenz alte Bekannte wieder zu finden und neue Bekanntschaften zu machen."

So waren die Wolken zertheilt, welche den Horizont der Liebe des Preußischen Herrschers einen Augenblick schienen trüben zu wollen. Der Monarch selbst freute Sich darüber und sprach diese Freude bei dem Empfange in Breslau huldreichst aus.

16.

Es war der 13. September des Jahres 1841, an welchem die Stadt das Glück hatte, ihren geliebten Monarchen in ihre Mauern einziehen zu sehen, zum Zeichen, daß das Vaterherz nicht mehr zürne. Der König zog zu Pferde ein, zur Seite der Koniginn reitend, welche in einem offenen Wagen mit der Oberhofmeisterinn, Gräfinn Rede, saß. Die Königlichen Prinzen und die Suite folgten. Als der Zug an die für die ständischen Behörden errichtete Estrade kam — es war gerade Nachmittags 3 Uhr — wurde er von dem Bürgermeister Bartsch, welcher den kranken Oberbürgermeister Lange vertrat, mit einer Rede empfangen, die den König in Liebe und Demuth begrüßte, und ihn der treusten Ergebenheit der Bürger versicherte, welche, von heiliger, deutscher Treue beseelt, kein Opfer für zu groß halten würden, wenn es dem Landesherrn gälte.

Der König, welcher Sich im Kreise Seiner Unterthanen, deren Jubel kein Maaß fand, wahrhaft glücklich fühlte, erwiderte diese Rede, indem Er sagte:

„Die hundert Jahre, welche vorübergegangen, haben keine Veränderung in das Verhältniß zu Meinem Hause gebracht; vielleicht hat Alles, was sich in dieser langen Zeit zugetragen — Stürme, welche vorübergegangen sind — das Band immer fester geknüpft. Und so wird es immer bleiben, denn es ist ein Band der Herzen. Zur guten Stunde sei dies gesagt. Ich freue Mich der Gesinnungen, die Ich hier finde, und danke Ihnen dafür!“

17.

Bald nach der Ankunft Sr. Majestät war Cour. Sämmtliche hohe Herrschaften und die versammelten Behörden hatten die Ehre, sich dem Könige vorstellen zu dürfen. Wiederholt äußerte Seine Majestät, daß der herzliche, innige Empfang Ihn sehr freue und Ihm ewig unvergeßlich sein werde. Vorzüglich lange unterhielt Er Sich aber mit den städtischen Behörden und versicherte dieselben Seiner besondern Huld. Dann fügte Er folgende bedeutungsvolle Worte hinzu:

„Ich bedaure, daß eine finstre Wolke an Unserem Horizonte heraufgezogen war, aber Ich freue Mich, daß sie wieder ver-

schwunden ist. Ich kann die politischen Institutionen besser als Sie beurtheilen. Der Antrag, den Sie gestellt haben, ist nach Meinem sorgfältigen Studium von 25 Jahren und nach Meiner innigsten Ueberzeugung unausführbar. Irrthümer, die von Einzelnen begangen werden, sind leicht zu beseitigen; aber von ganzen, ehrenwerthen Communen begangene, mußten Mich um so schmerzlicher berühren, da Ich besonders darüber Mich deutlich ausgedrückt zu haben wähnte. Ich habe jedoch Alles vergessen und vergeben, und hoffe, es wird nicht wieder vorkommen. Meine Bürger dürfen der Zeit nicht vorgreifen wollen, was kommen soll, wird doch nicht ausbleiben, und was Ich versprochen habe, werde Ich halten; aber keine Macht der Erde wird Mich zwingen können, gegen Meine Ueberzeugung zu handeln.

Sie sehen, Meine Herren, Ich habe als ehrlicher Mann frei und offen zu Ihnen gesprochen, wie Ich es liebe, wenn man Mir offen entgegen kommt; lassen Sie uns nur immer wie ehrliche Leute mit einander reden!"

18.

Am folgenden Tage, den 14. September gab die Schlesische Ritterschaft dem Könige zu Ehren ein glänzendes Ballfest. Man hatte Alles aufgeboten, dem Erlauchten Herrscherpaare den Aufenthalt in Breslau recht angenehm zu machen; auch bei diesem Feste herrschte ein Glanz, welcher Alles übertraf, was man je bisher gesehen hatte. Vor Allem aber war es die Liebe und der Enthusiasmus, welcher sich hier auf's Glänzendste kund gab und dem Monarchen diesen Tag gewiß unvergeßlich machen wird. Gegen 11 Uhr begann das Souper. Der kommandirende General, Graf von Brandenburg, brachte hierbei den Toast auf Se. Majestät aus, und dieser erwiderte denselben mit einer herzlichen, ergreifenden Rede, von welcher wir hier nur den Schluß anzuführen vermögen. Dieser lautet:

„Meine Herren, die Ritterschaft hat stets in dem besten Vernehmen mit den andern Ständen gestanden, und Ich glaube daher ganz im Geiste derselben zu sprechen, wenn Ich aus vollem Herzen an Meine Glückwünsche für das Wohl der Ritterschaft auch die für das Gedeihen der Schlesischen Städte und Landgemeinden knüpfe."

19.

Wie ganz versöhnt der Monarch aus dem Kreise Seiner treuen Schlesier schied, wie Er mit dem Geiste der strengsten Ordnung und Gesittung, der ergebensten Liebe und Anhänglichkeit, welche Er dort gefunden, so ganz zufrieden, ja sogar von dem herzlichen Empfange überrascht war, zeigte außer einer Kabinets-Ordre, welche Er unterm 25. September von Erdmannsdorf aus erließ, auch noch der Toast, den Er am 16. September bei einem Mahl ausbrachte, welches Er vor Seinem Scheiden von Schlesiens Hauptstadt entgegen zu nehmen geruht hatte. Se. Majestät zeigte dadurch, daß Er mit der von Schlesien bewährten Gesinnung während der 100 Jahre — man feierte gerade das Jubiläum der Preußischen Occupation — welche es Seinem Hause gehört hatte, ganz zufrieden sei, und der neulichen Vorfälle vergessend, stets nur denselben Geist wünsche. Seine Worte, welche Er, aus einem, Ihm von der Stadt verehrten, goldenen Pokal trinkend, dem Bürgermeister Bartsch antwortete, als dieser dem von Gott gesegneten, mächtigen Herrscher eines glücklichen Volkes ein freudiges Lebehoch gebracht hatte, sind folgende:

„Lassen Sie Mich Ihre schönen Gefühle mit einem kurzen Trinkspruch erwidern, indem Ich auf das Wohl der Stadt Breslau trinke: Noch tausend Jahr, wie diese hundert Jahre!“

Jahr 1842.

Das Jahr 1842, in welchem fast allen Preußischen Provinzen nach einander das Glück, den geliebten Monarchen zu sehen, zu Theil ward, welches Ihn überdies nach London und nach Petersburg führte, und Ihn den Jubel und die Bewunderung von ganz Europa freudig empfinden ließ, hat Uns durch einige Reden unseres Königs beglückt, welche eben so wichtig für die Politik, wie für die Religion sind. Die beiden großen Züge in dem Charakter unseres Monarchen strahlten hier in ihrer ganzen Herrlichkeit. Wir erinnern besonders an die in Köln und in London gesprochenen Worte, welche zu den größten Erwartungen berechtigen. Uns der Zeitfolge accommodirend, führen wir zunächst die in London gehaltenen Reden unseres Königs an.

Ihre Majestät, die Königinn von England, waren durch die Geburt eines Sohnes beglückt worden und hatten Se. Majestät, den König von Preußen, gebeten, den Prinzen über die Taufe zu halten. Die freundliche Einladung der hohen Gebieterinn konnte Se. Majestät nicht ausschlagen, und entschloß sich daher, zu diesem Zwecke nach England zu reisen. Am 22. Januar zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags hatte die größte Residenz Europas die Ehre, den hohen Gast, den das Dampfschiff „Firebrand" über die See getragen, in ihren Mauern zu empfangen. Wir übergehen hier die Festlichkeiten, welche dem Monarchen bereitet wurden, und beschreiben die Bewunderung, die ihm überall in London gezollt wurde,

nicht näher, weil dies nicht in unserem Plane liegt. Wir eilen vielmehr, die denkwürdigen Worte, welche Se. Majestät an der Temse Strande, zwar fern von den Seinen, doch stets Seines Vaterlandes gedenkend, und Seiner deutschen, ächt religiösen Gesinnung getreu, für ewige Zeiten sprach, in diese Sammlung einzureihen.

20.

Unter den vielen Gratulationen, welche dem Könige in London von allen Seiten zuströmten, befand sich auch eine Adresse des Gemeinderaths der City an Se. Majestät. Diese wurde Allerhöchstdemselben am 27. Januar im Buckingham-Pallaste überreicht, und lautete dahin, daß die Stadt London, im innigen Antheil an jedem Ereigniß, welche das häusliche Glück ihrer geliebten Königinn und Höchstderen Königlichen Gemahls erhöhe, die Anwesenheit Sr. Majestät mit der größten Freude zu begrüßen sich gedrungen fühle, besonders, da Er ihr Land in der Absicht betreten habe, Taufpathe eines Prinzen zu sein, welcher, wie sie hofften, einst den Englischen Thron besteigen und Beschützer der Religion und Freiheit sein werde. Se. Majestät mögen außerdem gestatten, den eifrigen Wunsch auszusprechen, daß Seine Gegenwart in diesem Lande dazu beitragen möge, eine Freundschaft und Allianz zu erhöhen und immerwährend zu machen, welche für die protestantische Sache so wesentlich und so ausgezeichnet geeignet sei, die Wohlfahrt und das Gedeihen der Brittischen und Preußischen Nation zu fördern.

Der König entgegnete darauf:

„Lord Major und Herren! Ich danke Ihnen aufs Wärmste für den Antheil, welchen Sie an Meiner Ankunft in diesem Lande nehmen. — Ich habe mit besonderem Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, welche die freundliche Einladung der Königinn Mir darbot, die Hochachtung und aufrichtige Freundschaft zu beweisen, welche Ich für Ihre mit Recht so geliebte Souveräninn hege, und einer der Taufpathen des Königlichen Kindes zu sein, um dessen Segnung Ich zu Gott bete. Es wird für Mich eine Quelle hoher Freude sein, wenn Ich finde, daß Mein Besuch in diesem Lande dazu beiträgt, die freundschaftlichen Verhältnisse zu erhöhen und immerwährend zu machen, die so glücklich zwischen den beiden Ländern bestehen — Verhältnisse, so wichtig für die Erhaltung und Entwicklung aller Wohltha-

ten des Friedens und für die Beförderung der auf christlicher Frömmigkeit und Tugend gegründeten Civilisation.

Es ist Mir angenehm, die Gelegenheit gehabt zu haben, dem Lord Major, dem Alderman und den Gemeinen der City von London diese Meine Gefühle auszudrücken."

21.

Auch einige Worte, die der König bei einem Feste, unter freudiger Bewunderung aller Anwesenden sprach, lassen wir hier nicht unerwähnt, da sie die Resignation des Königs aufs Herrlichste zeichnen, der, ob er gleich stolz zu sein alle Berechtigung hätte, jedes persönliche Lob abweisend, in dem edlen Gefühle der Pietät gegen Seine Vorfahren Seinen ganzen Ruhm erblickt. — Es war der 1. Februar, als der Herzog von Sussex dem Könige zu Ehren ein Festmahl gab. Er brachte dabei die Gesundheit des Monarchen aus, die er mit der Erklärung einleitete, daß er dem Könige zu danken sich gedrungen fühle, für die ausgezeichnete Gunst, welche dieser England durch Seinen Besuch zu Theil werden lasse. Mit Freuden schöpfe er daraus die Hoffnung auf ein engeres Bündniß, als je zwischen zwei Ländern, deren theuerste Interessen so eng verbunden seien. Zum Schlusse pries der Herzog den König als den Patron und Protector der Künste des Friedens und der Gewissens-Freiheit, und fügte hinzu, daß dies ein schönes Vermächtniß der großen Vorfahren Höchstdesselben sei.

Der König erwiderte:

„Was Ew. Königliche Hoheit in Betreff auf Mich persönlich gesagt haben, verbietet Mir mehr als Bescheidenheit anzunehmen. Dagegen nehme Ich Alles an, was Sie von den großen und glänzenden Vorbildern sagten, die Ich unter Meinen Ahnen habe, und bin voll Hoffnung."

22.

Auch brachte der Monarch bei diesem Feste das Wohl der Königinn Victoria mit folgenden schönen Worten aus:

„Ich erhebe Mich, die Gesundheit vorzuschlagen der glorreichsten, der liebenswürdigsten, der größten Dame: der glorreichsten durch Ihre Ahnen, der liebenswürdigsten durch die

Eigenschaften, welche Gott Ihrem Herzen verliehen, der größten durch Ihr Volk: der Königinn! Gott segne sie!"

23.

Als der König am 2. Februar von Seinem Besuche in Tower nach dem Buckingham-Palaste zurückgekehrt war, empfing Er mehre Deputationen mit Glückwunschadressen. Der Bischof von London überreichte Ihm als Präsident des Kings-College*) eine Adresse, und setzte dabei auseinander, daß die Mitglieder dieses Instituts, welches auf dem Princip beruhe, daß die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit sei, mit besonderem Interesse auf den Besuch eines Monarchen blickten, welcher schon längst durch seine Anhänglichkeit an Literatur und Wissenschaft, vor Allem aber an die Religion ausgezeichnet war, welcher namentlich neulich zur Verbreitung der christlichen Religion den Bischofssitz zu Jerusalem gestiftet, und denselben einem Manne aus ihrer Mitte übertragen habe. Indem sie so ihr besonderes Interesse an dem Fall aussprächen, der neulich Se. Majestät als einen Förderer der Kirche in jenem fremden Lande aufzutreten veranlaßt habe, theilten sie nicht minder die Gefühle der Achtung, mit welcher der religiöse Zweck des Besuchs Sr. Majestät bei ihrer geliebten Königinn von allen Volksklassen Englands betrachtet werde, und sie bäten, daß das Königliche Kind, für welches Se. Majestät bei seiner Aufnahme in die Kirche persönlich als Pathe zu erscheinen geruhe, wie es an Jahren zunehmen würde, so auch an Weisheit zunehmen und nach Gottes gnädiger Vorsehung ein Werkzeug werden möchte zur Erweiterung und Stärkung des christlichen Verhältnisses, welches zwischen dem Preußischen und dem Englischen Königshause angeknüpft worden wäre, und daß die beiden mächtigsten protestantischen Souveraine Europa's beständig vereint sein möchten für die Aufrechthaltung christlicher Freiheit und wahrer Religiosität zum Wohle der Menschheit und zum Ruhme des Allmächtigen.

Diese würdevolle Rede veranlaßte den König zu folgender Antwort, welche wegen des unendlich tiefen Gedankens, daß nur

*) Das Kings-College ist eine der beiden Londoner Universitäten. Es umfäßt zugleich die Vorbereitungsstufen für die höhere Lehr-Anstalt.

im Verein mit der Wissenschaft die Religion, die Wissenschaft nur, wenn sie von wahrer Religiosität durchdrungen ist, zum Wohle der Menschheit beitrage, der sich hierin so schön ausspricht, für alle Zeiten von hoher Bedeutung ist. Sie lautet:

„Mylord Bischof! Mylords und Herren! Ich schätze Mich glücklich, den Ausdruck des guten Willens von einer so achtbaren Körperschaft, wie die des Kings-College ist, entgegen zu nehmen. Das Princip, worauf das College gegründet wurde — Ich meine die Vereinigung der Religion und der Wissenschaft — ist nach Meiner innigsten Ueberzeugung das einzig wahre, und das Gedeihen dieser jungen Anstalt ist in Meinen Augen ein Beweis, sowohl von der Lebenskraft Ihrer Kirche, wie von dem religiösen Sinne dieses Landes. Genehmigen Sie, Mylord Bischof und Herren, Meine besten Wünsche für die fernere Entwickelung und das zunehmende Gedeihen dieses edlen Instituts."

24.

Wir lassen hier eine wichtige Rede folgen, welche der Monarch in Königsberg hielt.

Se. Majestät war am 4. Februar Morgens 9½ Uhr von London mit demselben Dampfschiffe, welches Ihn dorthin gebracht hatte, abgereist und am 19. desselben Monats Mittags 1 Uhr wieder glücklich in Berlin eingetroffen. Hier lebte Er den Staatsgeschäften, bis Ihn die am 13. Juli stattfindende silberne Hochzeit Seiner hohen Schwester, der Kaiserinn von Rußland, zu einer Reise nach Petersburg einlud. Der Monarch reiste am 23. Juni von Berlin ab, und nahm Seinen Weg über Posen und Königsberg, konnte jedoch überall nur sehr kurze Zeit verweilen. Auf dem ganzen Wege begrüßte Ihn der Jubel Seiner Unterthanen, den Er stets durch die huldreichsten Worte erwiderte. Wir lassen diese hier jedoch fort, da sie sich leider nirgends genau aufgezeichnet finden. Nur bemerken wir, daß sich in ihnen, wie auch sonst stets die Liebe und Huld des Königs gegen Seine Unterthanen in der schönsten Weise kund gaben. — Am 18. Juli betrat der Monarch wieder Seine Staaten, indem Er in Memel ans Land stieg; am 20. begrüßte Ihn die Residenz Königsberg wieder. Abends 6 Uhr war Se. Majestät in die alte Königsstadt eingezogen; alle Militair-

und Civilbehörden waren im Königlichen Schlosse versammelt, um Allerhöchstdieselbe zu empfangen. Hier stellte Herr von Schoen die Landstände dem Könige vor, und Se. Majestät nahm Gelegenheit, dieselben mit folgenden Worten anzureden:

„Meine Herren, es freut Mich, daß Sie sich in so großer Zahl hier eingefunden haben, denn es ist Mir Bedürfniß, Ihnen, namentlich Allen, welche an dem letzten Landtage Theil nahmen, Meine Anerkenntniß, Meine Dankbarkeit auszusprechen. Es hat auf demselben ein so schöner Sinn der Treue und Anhänglichkeit geherrscht, ein so außerordentlich guter Geist sich bewährt — und — es war dies der erste Landtag nach einem Regierungs-Wechsel. Dies ist von Bedeutung, und in dieser Beziehung erheischen die Gesinnungen, welche der erste Landtag nach Meinem Regierungs-Antritt Mir gezeigt hat, Meine Dankbarkeit — denn außerdem wäre es eine Beleidigung zu danken, bei der Gesinnung, der Treue und Anhänglichkeit, welche sich so wie bei Uns von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat."

25.

Bei dieser Anwesenheit des Königs zu Königsberg begrüßte Ihn auch eine Deputation der Universität, an welche Allerhöchstderselbe eine ergreifende Rede gehalten haben soll. Diese Rede wird jedoch nur von einigen Zeitungen angeführt, von andern wird ihrer Authentie widersprochen. Auch trägt sie in ihrer Form an manchen Stellen so sehr das Gepräge der Unächtheit, daß wir es nicht wagen, dieselbe hier aufzunehmen, ob wir gleich überzeugt sind, daß sie ihrem Inhalte nach großentheils wahr sei. In ihr spricht sich nämlich der eifrige Wunsch unseres Königs, von Religiosität und wahrem Glauben jeden Menschen erfüllt zu sehen, und zugleich die Königliche Offenheit und Demuth, welche es selbst anerkennt, daß der Monarch in Rücksicht des Glaubens manche Irrwege gegangen und doch zuletzt zum evangelischen Glauben zurückgekehrt sei, in der trefflichsten Weise aus. Dieser große Zug in Unserem Monarchen ist so characteristisch, daß wir wohl annehmen dürfen, Er habe denselben auch bei dieser Gelegenheit offen dargelegt, ohne daß wir sonst die Rede als authentisch verbürgen wollen.

26.

Im Herbste des Jahres 1842 reiste Se. Majestät nach dem Rhein, um theils die großen, dort stattfindenden Uebungen der Truppen zu inspiciren, theils zum Dome von Köln den Grundstein zu legen. Am 22. August kam Se. Majestät in Minden an. Hier hielt der König, als Ihm andern Tages die Geistlichkeit der Kreise Minden und Lübbecke ihre Aufwartung machte, an diese eine Anrede, von welcher alle Anwesenden sich tief ergriffen und begeistert fühlten wegen der gleich freien wie innig-gläubigen, religiösen Gesinnung des Königlichen Herrn, die wir jedoch mitzutheilen außer Stande sind, da sie nicht wörtlich bekannt geworden ist. Wir wissen nur, daß der Monarch hierin alle Furcht vor der freien Forschung als Glaubensschwäche, jeden Versuch, mit weltlichen Mitteln einer allseitig freien Entwickelung entgegenzutreten als ungläubige und unprotestantische Anmaßung bezeichnet habe. Er soll die innigste Gewißheit ausgesprochen haben, daß das Christenthum nicht in vergänglichen Formeln und Worten besteht, sondern in unvergänglicher Kraft; so daß, was etwa im Laufe der Zeiten gewandelt sei, oder noch gewandelt werden werde, das Christenthum in seinem Wesen nicht berühre. Dann aber soll der König die Anwesenden aufgefordert haben, sich immer versichert zu halten, daß Er veraltete, nicht zeitgemäße Tendenzen nie begünstigen oder durch Gesetzgebung erzwingen werde, was sich auf angemessene Weise nur aus der Kirche selbst herausbilden könnte.

Leider sind die Worte dieser königlichen Rede, welche die erhabensten Gedanken ausspricht, nicht mitgetheilt worden, und wir bedauern es innig, daß was ein König in solcher Weise gesprochen, nicht Eigenthum aller seiner Bürger werden kann.

27.

Am 27. August befand Sich der König in Hamm, einer kleinen Stadt im Regierungsbezirk Arensberg. Die Stadt gab zu

Ehren Sr. Majestät ein Festmahl, und bei diesem sprach der König folgende Worte:

„Ich will eine Gesundheit ausbringen, welche Ihnen, wie Ich hoffe, lieb sein wird. Es ist vielfach die Rede gewesen von einer Urkunde, in welcher der große Kurfürst der Grafschaft Mark versprochen hat, daß er dieselbe niemals vertauschen, verpfänden oder abtreten wolle. Darauf stützten die Stände im Jahre 1806 ihre ewig unvergeßliche Bitte an den seligen König, die Grafschaft Mark unter keiner Bedingung abzutreten. Eine gleiche Bitte ist in den letzten Jahren von einem Theil der Stände an Mich gelangt. Ich habe hieraus Veranlassung genommen, nach dieser Urkunde in allen Archiven suchen zu lassen, sie ist jedoch nicht aufgefunden worden. Ich bedaure aber den Verlust derselben durchaus nicht; denn in einem solchen Lande, in welchem jedes Herz ein Archiv ist, in welchem diese Urkunde aufbewahrt wird, bedarf es keines todten Pergaments. Von sämmtlichen Ständen der Grafschaft Mark und allen Menschen, die darin wohnen, zweifelt gewiß keiner daran, daß ihm Meine Treue, wie die Meiner Vorfahren gewiß ist. Ich gebe kein Versprechen, Ich hoffe, daß es Jeder in Meinen Augen liest, und was ein Solches hervorruft und wirkt, ist in diesem Lande in überfließendem Maaße vorhanden. Da Mir nun heute das Glück, ich darf sagen, die Glückseligkeit wird, nach so langer Zeit wieder in der guten Grafschaft Mark und in hiesiger Stadt weilen zu können, so ergreife Ich diesen Augenblick und trinke mit überfließendem Herzen auf das Wohl der treuen Grafschaft Mark."

28.

Am 28. August befand Sich Se. Majestät auf der Reise nach Düsseldorf in der Stadt Barmen. Bei einem von dem Monarchen gegebenen Gastmahle brachte Allerhöchstderselbe folgenden Toast aus:

„Ich war so oft in dieser Stadt als Gast, und wurde immer so herzlich empfangen, daß Ich Mich danach sehnte, auch einmal hier als Wirth erscheinen zu können. Heute kann Ich dies, und was Mich innig freut, nicht nur auf flüchtiger Reise. Heute kann Ich danken für die alte Liebe und für die neue Liebe, und so ergreife Ich diesen vollen Pokal und trinke aus bewegtem Herzen auf das Wohl Meiner lieben Gäste, auf das Wohl dieser Stadt und des ganzen Bergischen Landes."

29.

Eine der wichtigsten Reden Unsers Monarchen, ja wir dürfen wohl behaupten, neben den Reden bei der Huldigung, die wichtigste, ist die, welche Allerhöchstderselbe bei der Grundsteinlegung zum Kölner Dome hielt.

Es kann hier nicht unser Zweck sein, die vielen Festlichkeiten, welche zur Feier der Grundsteinlegung in Köln veranstaltet waren, zu beschreiben, ebensowenig wollen wir die Wichtigkeit dieser Rede in ein helles Licht zu stellen versuchen. Die Tiefe der Gedanken und die Erhabenheit der Gesinnung, welche sich in derselben ausspricht, leuchtet von selbst hervor, und wir überlassen den Leser daher dem unmittelbaren Eindrucke dieser Rede, welche über allem Urtheil erhaben ist. Hier nur einzelne einleitende, historische Notizen:

Der König war am 3. September Abends 7½ Uhr in Köln eingetroffen. Am 4. früh war bei Sr. Majestät großer Empfang der hohen und höchsten Herrschaften, so wie der Behörden und Deputationen, worauf gegen halb 10 Uhr der feierliche Zug der Dombauvereinsmitglieder, viele Tausende zählend, unter Voraustragung des Vereinsbanners mit dem vollendeten Dome, sich nach der Kathedrale in Bewegung setzte, um dem Hochamte beizuwohnen. Der König, die Königinn und die übrigen hohen Herrschaften fuhren eben dahin. Diese religiöse Feier war nach 11 Uhr vorüber, und in einem zweiten solennen Zuge, dem jetzt auch die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften Sich anschlossen, verfügten sich alle Theilnehmer zur Feier des allgemeinen Dombaufestes, unter dem Geläute aller Glocken der Stadt, auf den prachtvoll geschmückten Domhof, wo sofort die denkwürdige Handlung des Tages begann. Der Erzbischof von Köln hielt zunächst ein ergreifendes Einweihungsgebet, nach dessen Beendigung der Dombaumeister die Urkunden herbeiholte und sie dem Erzbischof übergab, um deren Einsenkung zu bewirken. Dies war geschehen, und auch die vom Dombaumeister dem Erzbischof übergebene Schlußplatte war eingefügt. Der Erzbischof hatte dann noch ein Schlußgebet gesprochen, in welchem er den Segen Gottes über diesen Bau herabflehte, und die drei üblichen Hammerschläge gethan, als er Hammer und Kelle Sr. Majestät überreichte

und um Verrichtung derselben Ceremonie bat. Jetzt begann der König, am Grundstein stehend, mit lauter Stimme folgende Rede, welche bei den Hörern den größten Enthusiasmus erweckte, allen Deutschen ein Zeichen der ächt deutschen Gesinnung unseres Monarchen ist, und dem Herrscher, der allen Völkern die Segnungen des Friedens zu verschaffen aufs eifrigste bestrebt war, selbst bei den spätesten Geschlechtern die höchste Bewunderung sichern wird. Der König sprach:

„Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombau-Vereine aus Unserm und dem ganzen deutschen Vaterlande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verherrlichen. Meine Herren von Köln! Es begiebt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Er ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse. Wenn Ich dies bedenke, so füllen sich Meine Augen mit Wonnethränen, und Ich danke Gott, diesen Tag zu erleben. Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, — so mögen sie für Deutschland durch Gottes Gnade Thore einer neuen, großen, guten Zeit werden. Alles Arge, Unechte, Unwahre, und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, das Rütteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses — ja den Bau des Vaterlandes hemmte! Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor 29 Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte, derselbe Geist, der gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden! Er baue! Er vollende! Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland, — von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eignes Gedeihen glücklichen Preußen! — von dem Brudersinn verschiedener Bekenntnisse,

der inne geworden, daß sie eins sind in dem einigen, göttlichen Haupte! Der Dom von Köln — das bitte Ich von Gott — rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage!

Meine Herren von Köln! Ihre Stadt ist durch diesen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutschlands, und sie selbst hat dies auf das Würdigste anerkannt. Heute gebührt ihr dies Selbstlob. Rufen Sie mit Mir — und unter diesem Ruf will Ich die Hammerschläge auf den Grundstein thun — rufen Sie mit mir das tausendjährige Lob der Stadt: Alaf*) Köln!

30.

Von Köln begab Sich Se. Majestät nach Aachen. Hier hielt der König bei einem Mahl, welches am 8. September stattfand, nachdem der Oberbürgermeister Emundts die Gesundheit Sr. Majestät ausgebracht hatte, eine Rede, die mit einem Toaste auf das Wohl der Stadt Aachen endete. Sie lautet:

„Meine Herren! ein alter Spruch sagt, wo der Reichthum, der Glanz einer großen Stadt zunimmt, vermindere sich die Herzlichkeit. Sie haben Mir einen eclatanten Beweis des Gegentheils gegeben. Im Jahre 1814, als Ich halb incognito hier ankam, bin Ich auf's Freundlichste hier aufgenommen worden. Seitdem bin Ich oftmals hier gewesen, aber immer größer war die Stadt, ihr Reichthum, ihr Glanz geworden, und immer freundlicher, immer herzlicher wurde der Empfang. Die Stadt, deren Treue, deren Gesinnung sich so bewährt hat, ist eins der edelsten Juwele Unserer Krone. Ich bitte Sie daher, mit Mir für ihr immer steigendes Wohl zu trinken. Sie lebe hoch! Aachen lebe hoch, hoch!"

31.

Bei einem Mittagsmahle zu Brühl am 12. September im großen Lagerzelt erhob Sich Se. Majestät der König gegen Mitte der Tafel und sprach, indem er die Herren vom 7. und 8. Armeecorps — diese beiden Truppentheile führten die großen Manoeuvres am Rhein aus — folgendermaßen anredete:

„Meine Herren vom 7. und 8. Armeecorps! Wenn Wir zurückblicken auf die siegreichen Schlachten der Jahre 1814 und

*) Ein der Stadt Köln eigenthümliches Lebehoch.

15, so werden Wir unwillkührlich erinnert an die glorreichen Namen des Kronprinzen von Würtemberg und des Prinzen von Oranien. Jetzt, da beide die Kronen ihrer Väter tragen, haben sie es nicht verschmäht, die Festtage eines Heeres zu verherrlichen, gestern bei der Fahnenweihe, heute bei der großen Parade beider Armeecorps. Meine Herren! Sie werden freudig mit Mir einstimmen, wenn Ich den Trinkspruch ausbringe: Es leben Ihre Majestäten die Könige von Würtemberg und der Niederlande!"

32.

Se. Majestät der König von Würtemberg hatte dieses Lebehoch von sichtbarer Freude ergriffen durch eine schöne Rede erwidert, und am Ende derselben das Wohl unseres Königs ausgebracht. Da erhob Sich Se. Majestät der König von Preußen nochmals und sprach folgendermaßen:

„Wir haben auch das Glück, ein Mitglied des erhabenen Oesterreichischen Kaiserhauses bei Uns zu sehen. Er hat die Gewogenheit gehabt, Mein 16tes Regiment anzunehmen, und Mir ist die hohe Freude geworden, Ihn heute in den Farben des Erzhauses an der Spitze dieses Regiments zu begrüßen, in den uralten Farben dieses Hauses, welche ihren Ursprung nehmen von den Wällen von Acre. Der Name des hohen Gastes weht Uns an wie die Bergluft der Hochalpen. Es lebe Se. Kaiserliche Hoheit, der Erzherzog Johann von Oesterreich!"

33.

Seine Kaiserliche Hoheit, der Erzherzog dankte darauf für diesen Toast und sprach in einigen herzlichen Worten seine Freude über den Empfang des Regiments aus, durch welches er Mitglied eines Heeres geworden, welches in den Zeiten der Noth unerschütterlich dagestanden und Großes geleistet habe. Er schloß mit dem Wunsche für die Einigkeit Deutschlands und mit einem Toaste auf das Wohl des Preußischen Königs. Unser Monarch, der durch diese erhabene Rede, so wie durch die vorhergegangenen schönen Worte Sr. Majestät des Königs von Würtemberg in die lebhafteste Freude versetzt war, brachte hierauf noch einen herrlichen Trinkspruch aus, den wir nicht verfehlen, hier anzuführen. Se. Majestät sprach:

„Ein seltener Kranz hoher Gäste, gekrönter Häupter und deutscher Fürsten hat sich hier versammelt. Ein Theil von Ihnen hat den blutigen Lorbeer bereits gepflückt, der andere ist bereit, dem Beispiele zu folgen, wenn sich Veranlassung dazu finden sollte. Ich trinke auf das Wohl meiner fürstlichen Gäste und füge den soldatischen Spruch hinzu: Dem wohlerworbenen Ruhm der Einen und dem Nachstreben der Andern!"

34.

Als Se. Majestät Sich in Trier aufhielt, wurde Allerhöchstdemselbem auf einer nahe gelegenen, reizenden Villa, welche dem Landtags-Deputirten, Landrath außer Diensten, Herrn Haw gehört, am 19. September von der Stadt ein glänzendes Mittagsmahl gegeben. Bei diesem hatte der Oberbürgermeister der Stadt den Toast auf das Wohl Sr. Majestät ausgebracht; diesen erwiderte Allerhöchstderselbe durch folgende Worte:

„Es giebt Orte, die immer gleich freundlich erscheinen, bei Tag und bei Nacht, in trüben wie in heitern Tagen, im Regen wie im Sonnenschein. So geht es Mir mit dem lieben Trier und seinen treuen Bewohnern; daher trinke Ich auf das Wohl der guten Stadt Trier. Trier hoch!"

35.

Von Trier reiste Se. Majestät nach Saarbrücken. Auch hier, am fernsten Ende Seiner Monarchie, ward der König wie überall, auf's Herzlichste empfangen und es herrschte eine Stimmung, wie sie nur im trauten Familienkreise zu herrschen pflegt. Der Bergrath Börking bat hier bei einem zu Ehren des Monarchen am 20. September veranstalteten Mahle Se. Majestät unterthänigst, gnädigst erlauben zu wollen, daß die Stadt ihre Freude über die hohe Anwesenheit durch einen Toast aussprechen dürfe. Er deutete hierauf an, wie dort ein altes Spüchwort, das aus der Gemüthlichkeit der Bewohner entsprungen sei, herrsche und dahin laute, daß es nur ein Saarbrücken gebe. Von diesem mache er heute Gebrauch. Es gebe nur ein Saarbrücken, welches am äußersten Ende der Monarchie gelegen, unter fünf und zwanzigjähriger Fremdenherrschaft dennoch deutschen Sinn und deutsche Biederkeit zu bewahren gewußt habe. Es gebe nur ein Saarbrücken, welches von

unwandelbarer Liebe und Verehrung für den König, für das Königliche Haus, für das geliebte Preußen beseelt sei. Aber es gebe auch nur einen König, welcher durch begeisternde Worte, durch Kraft und That ein einiges Deutschland zu schaffen verstehe. Es gebe nur einen König, welcher es verstehe, durch weise und milde Gesetze alle Stände zu vereinigen, sie Schild und Hort im geliebten Monarchen finden zu lassen, ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß nur unter dem Königthum die wahre gesetzliche Freiheit gedeihen kann. Er schloß diese Rede mit einem Lebehoch für den geliebten Monarchen.

Da erwiderte der König:

„Ich kann im eigentlichsten Sinne des Wortes sagen, daß Sie Mir zuvorgekommen sind. In Meinem Glase perlet deutscher Wein und in diesem deutschen Wein wollte Ich einen Toast ausbringen. Es sind heute gerade 2 Monate und 2 Tage, seit Ich in Memel ans Land trat und dort mit einer Liebe, Herzlichkeit und Zuvorkommenheit empfangen wurde, ganz wie Ich sie in den Städten Saarbrücken und St. Johann wiedergefunden habe, in Städten, welche erst seit 25 Jahren mit Unserer Krone vereinigt sind, während Memel seit mehr als 300 Jahren dem Hause Hohenzollern eine treue Stadt war. Keine Brust fühlt dies tiefer als die Meinige, und Ich kann sagen, Memel wollte Mir nicht aus dem Sinn kommen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, der unter andern Umständen auffallend scheinen könnte. Lassen Sie Uns auf das Wohl beider Städte trinken; die beiden Städte Saarbrücken und Memel, Memel und Saarbrücken, sie leben hoch!" —

36.

Als hierauf der Landrath Hesse auf das Wohl Ihrer Majestät der Königinn einen Toast ausgebracht hatte, erhob sich Se. Majestät wiederum und sprach, tief erschüttert, von der Liebe, die Er in Seinen Rheinlanden gefunden hatte, gewissermaßen zum Abschiede vom Rhein, folgende schöne Worte:

„Ich habe die schönsten Tage Meines Lebens jetzt in diesen Rheinlanden und bei den Rheinländern verlebt, und da Ich diese schönen Lande morgen auf einige Zeit verlasse, so ist es Mir ein wahres Bedürfniß, dies noch vorher und hier vor Rheinländern auszusprechen. Es mögen die Rheinländer und die Rheinlande hoch leben; Gott segne sie! Sie leben hoch!"

37.

Den Schluß dieser Sammlung der herrlichen Worte unseres Königlichen Herrn macht eine am 10. November des Jahres 1842 gehaltene Rede Allerhöchstdesselben. Se. Majestät hatten in diesem Jahre den ewig denkwürdigen Tag bei Leipzig für Sein Land zu einem Doppelfeste gemacht. Auf Allerhöchsten Befehl hatten sich an diesem Tage nämlich die Ausschlüsse der im Jahre 1823 unserem Lande gegebene Provinzial-Landstände zum ersten Mal in Berlin versammelt, um dem für Sein Land väterlich besorgten Monarchen über einige wichtige Fragen ihren Rath zu ertheilen. Diese hatten am 9. November ihre Arbeiten vollendet und versammelten sich am 10. desselben Monats noch einmal zur Genehmigung des letzten Protokolls und zu dem von Sr. Majestät befohlenen Schlusse ihrer Sitzungen. Es wurde demnach das Königliche Staatsministerium durch eine Deputation in die Versammlung eingeführt, und der Königliche Commissar für diese Angelegenheit, der Minister des Innern, Herr Graf v. Arnim, erklärte die Versammlung im Allerhöchsten Auftrage für geschlossen, worauf dieselbe sich mit einem begeisterten Lebehoch für Se. Majestät den König trennte. Sie begab sich hierauf, von dem Minister des Innern geleitet, nach den Gemächern Sr. Majestät, da Allerhöchstdieselben die Versammlung vor ihrem Scheiden nochmals empfangen wollten. Se. Majestät erschienen und redeten, nach gnädiger Begrüßung der Versammlung, dieselbe folgendermaßen an:

„Meine Herren, Ich habe, als Ich Sie bei Ihrer Einberufung empfangen, nicht zu Ihnen in der Gesammtheit geredet. Ich hätte Ihnen nur von Meinem Vertrauen sprechen, oder gute Lehren geben können. Beides hat Mir nicht angemessen geschienen. Mit dem Worte Vertrauen ist heutzutage so großer Mißbrauch getrieben, daß Ich da am wenigsten davon hätte reden mögen, wo die Sache, die Anwesenheit der sämmtlichen Ausschüsse selbst, das beste und größte Zeichen Meines vollen Vertrauens gewesen ist. Ihnen gute Lehren zu geben, hat Mir nun vollends ganz unangemessen geschienen. — Jetzt aber, da Ihre Arbeiten vollendet sind, habe Ich die Verpflichtung, Ihnen von Meinem Dank und von Meiner Anerkennung zu reden. — Hier, wo Ich Abgeordnete aus allen Provinzen um

Mich sehe, ist es Meinem Herzen Bedürfniß, sich offen gegen Sie auszusprechen. — Ich habe mit größter Aufmerksamkeit und Theilnahme, ja Ich kann sagen, mit besonderer Vorliebe seit dem Jahre 1823 die ständischen Angelegenheiten in ihrer Entwickelung beobachtet. Ich habe die Ausschüsse gebildet

erstens, um einen Centralpunct zu schaffen, der nach der bisherigen Verfassung nicht möglich war,

zweitens, um das Beste des Landes dem National-Character entsprechend, geräuschlos und nachhaltig zu berathen und zu schaffen.

Ich bin der Ansicht, daß in jeder ständischen Versammlung, sei es ein Kreistag, Communal-Landtag oder Provinzial-Landtag, ein Ausschuß, oder die vereinigten Ausschüsse, ein doppelter Character liegt, und es ist Mir daher wichtig, Meine Ansicht hierüber vor der Versammlung auszusprechen. — Die ständischen Versammlungen sind erstlich die Vertreter eigner wohlerworbener Rechte und der Rechte der Stände, die sie abgeordnet haben, und zweitens Rathgeber der Krone, von einer Unabhängigkeit, wie sie anderswo nicht gefunden werden kann, da zu der eignen Unabhängigkeit noch das Mandat derer hinzutritt, die sie abgeordnet haben. Von dieser Wahrheit muß ein jeder Abgeordneter durchdrungen sein, eben so sehr aber auch von der Wahrheit, daß er kein Repräsentant des Windes, der Meinung und der Tages-Lehren ist. Mit großer Genugthuung habe Ich diesen Sinn in den ständischen Verhandlungen seit deren Beginn erkannt.

Ganz vorzüglich hat sich derselbe aber in den zuletzt versammelt gewesenen Landtagen ausgesprochen, und Mich im hohen Grade erfreut. Ich beauftrage Sie, Meine Herren, ausdrücklich, wenn Sie heimgekehrt sein und wieder in dem Schoß der Landtage, die Sie entsendet haben, auftreten werden, denselben diese Anerkennung mitzutheilen.

Dies habe Ich Ihnen sagen wollen, Meine Herren, und fühle Mich gedrungen, Ihnen zugleich Meinen herzlichen, tiefgefühlten Dank dafür auszusprechen, daß dieser Geist auch Ihre Berathungen geleitet hat und daß Sie Meinem Vertrauen auf so wohlthuende Weise entsprochen haben. —

Gedruckt bei Wilhelm Moeser in Berlin.

Jahr 1843.

38.

Se. Majestät waren am Abend des 2. Juni 1843 in Danzig eingetroffen, um Sich von dort nach Marienburg zu einem großen Musikfeste zu begeben. Der Morgen des ersten Pfingsttages (4. Juni) bot hier ein Schauspiel dar, welches zeigte, wie enge Bande das Preußische Volk an seine Herrscher knüpfen. Ohne alle weitere Anregung brachten nämlich die Gewerke der Stadt dem allverehrten Herrscher einen Festmorgengruß, bei welchem der Jubel der Menge kein Ende nehmen wollte. Hierbei sprach der Bäckermeister Krüger einige tiefgefühlte Worte, welche Se. Majestät wohlwollend aufnahmen und erwiderten, indem Sie sagten, daß die loyalen Gesinnungen Danzigs Ihnen schon bekannt und diese Stadt Ihnen deshalb so lieb sei; daß aber diese Aeußerungen für Allerhöchstdieselben einen um so höhern Werth hätten, weil sie durch die Vertreter des Mittel- und Gewerbe-Standes gethan würden.

Gegen 2 Uhr begaben Sich Se. Majestät zu einem Mahle, welches die Stadt ihrem Allerhöchsten Gaste zu geben die Ehre hatte. Als bei diesem der würdige Oberbürgermeister, Geheime Regierungs-Rath von Weickhmann den Toast auf das Wohl Sr. Majestät ausgebracht hatte, sprachen Se. Majestät folgende erhebende Worte:

„Ich trinke auf das Wohl der herrlichen, treuen, lieben Stadt, die sowohl in ihrer denkwürdigen Geschichte, als auch in den Ereignissen der Gegenwart ihre gute und edle Gesinnung so überzeugend bewährte; — die bei der Erhaltung ihrer Eigenthümlichkeit sich treu und fest auch dem größeren Gemeinwesen anzuschließen weiß; — die ein so gutes und ehrenwerthes Beispiel eines edlen Sinnes giebt, daß es wohl die Mühe belohnt, demselben nachzufolgen! — Ich trinke auf das Wohl des hiesigen Magistrats, der Stadtverordneten, der ganzen Bürgerschaft, mit herzlichem Danke für gastfreie Aufnahme; trinke auf das Gedeihen des Handels und der Gewerbe dieser Stadt, auf die Bewahrung des Friedens innerhalb und außerhalb ihrer Mauern! — Meine Herren! es gilt der lieben, treuen Stadt Danzig, dem deutschen Venedig!“

39.

Auch lassen wir des Toastes nicht unerwähnt, welchen Se. Majestät am 12. desselben Monats in Stettin dem zweiten Infanterie- (Königs-) Regimente brachte. Nachdem hier der Commandeur des Regiments, Oberst Graf von Herzberg die Gesundheit des Königs ausgebracht hatte, sprach Allerhöchstderselbe:

„Das zweite Regiment der englischen Kronengarde hat die Devise: „„Nimmer das zweite.““ Das Regiment führt seit 200 Jahren, sich selbst unbewußt, diese Devise; das hat es durch seine Thaten bewiesen. Ich wünsche dem Regimente und bin überzeugt davon, daß es immer eingedenk sein wird der Worte: „„Immer das zweite zwar in der Armee, aber nimmer das zweite an Ruhm und Ehre.““ — Das zweite Regiment, es lebe hoch!“ —

Jahr 1847.

Das für Preußens Verfassung wichtigste Document ist die Kabinets-Ordre vom 3. Februar 1847. Wir reihen sie hier in die Reden Sr. Majestät ein, weil es Worte unseres Königs sind, werth, auf Kind und Kindeskind vererbt zu werden.

Bevor wir jedoch dies Königliche Geschenk in unsere Sammlung aufnehmen, lassen wir hier die vielfach besprochene Kabinets-Ordre Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm **III.** vom 22. Mai 1815 folgen, worin derselbe seinem Lande die Reichsstände zusagte. Sie lautet:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc.

Durch Unsere Verordnung vom 30sten v. Mts. haben Wir für Unsere Monarchie eine regelmäßige Verwaltung, mit Berücksichtigung der früheren Provinzial-Verhältnisse, angeordnet.

Die Geschichte des Preußischen Staats zeigt zwar, daß der wohlthätige Zustand bürgerlicher Freiheit und die Dauer einer gerechten, auf Ordnung gegründeten Verwaltung in den Eigenschaften der Regenten und in ihrer Eintracht mit dem Volke bisher diejenige Sicherheit fanden, die sich bei der Unvollkommenheit und dem Uebelstande menschlicher Einrichtungen erreichen läßt.

Damit sie jedoch desto fester begründet, der Preußischen Nation ein Pfand Unseres Vertrauens gegeben und der Nachkommenschaft die Grundsätze, nach welchen Unsere Vorfahren und Wir selbst die Regierung Unseres Reiches mit ernstlicher Vorsorge für das Glück Unserer Unterthanen geführt haben, treu überliefert und vermittelst einer schriftlichen Urkunde, als Verfassung des Preußischen Reichs, dauerhaft bewahrt werden, haben wir Nachstehendes beschlossen:

§. 1.

Es soll eine Repräsentation des Volks gebildet werden.

§. 2.

Zu diesem Zwecke sind:

a) Die Provinzialstände da, wo sie mit mehr oder minder Wirksamkeit noch vorhanden sind, herzustellen, und dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten.

b) wo gegenwärtig keine Provinzialstände vorhanden sind, sind sie anzuordnen.

§. 3.

Aus den Provinzial-Ständen wird die Versammlung der Landes-Repräsentanten gewählt, die in Berlin ihren Sitz haben soll.

§. 4.

Die Wirksamkeit der Landes-Repräsentanten erstreckt sich auf die Berathung über alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger, mit Einschluß der Besteuerung, betreffen.

§. 5.

Es ist ohne Zeitverlust in Berlin eine Commission niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehen soll.

§. 6.

Diese Kommission soll sich beschäftigen

a) mit der Organisation der Provinzialstände;

b) mit der Organisation der Landes-Repräsentanten;

c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungs-Urkunde nach den aufgestellten Grundsätzen.

§. 7.

Sie soll am 1. September d. J. zusammentreten.

§. 8.

Unser Staatskanzler ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt und hat Uns die Arbeit der Kommission demnächst vorzulegen.

Er ernennt die Mitglieder derselben und führt darin den Vorsitz, ist aber befugt, im Verhinderungsfalle einen Stellvertreter für sich zu bestellen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

So geschehen Wien, den 22. Mai 1815.

(L. S.) gez. Friedrich Wilhelm.

C. Fürst von Hardenberg.

Wir lassen jetzt das von Unseres Königs Majestät gegebene Patent über die Seinem Volke verliehenen Reichsstände folgen:

Patent
die ständischen Einrichtungen betreffend.

(Vom 3. Februar 1847.)

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen rc. rc.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Seit dem Antritt Unserer Regierung haben Wir der Entwickelung der ständischen Verhältnisse Unseres Landes stets Unsere besondere Sorgfalt zugewendet.

Wir erkennen in dieser Angelegenheit eine der wichtigsten Aufgaben des von Gott Uns verliehenen Königlichen Berufs, in welchem Uns das zwiefache Ziel vorgesteckt ist: die Rechte, die Würde und die Macht der Uns von Unseren Vorfahren ruhmreichen Andenkens vererbten Krone unversehrt Unseren Nachfolgern in der Regierung zu bewahren, zugleich

aber auch den getreuen Ständen Unserer Monarchie diejenige Wirksamkeit zu verleihen, welche, im Einklang mit jenen Rechten und den eigenthümlichen Verhältnissen Unserer Monarchie, dem Vaterlande eine gedeihliche Zukunft zu sichern, geeignet ist.

Im Hinblick hierauf haben Wir, fortbauend auf den von Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät gegebenen Gesetzen, namentlich auf der Verordnung über das Staatsschuldenwesen vom 17. Januar 1820 und auf dem Gesetze wegen Anordnung der Provinzial-Stände vom 5. Juni 1823 beschlossen, was folgt:

1) So oft die Bedürfnisse des Staates entweder neue Anleihen, oder die Einführung neuer, oder eine Erhöhung der bestehenden Steuern erfordern möchten, werden Wir die Provinzialstände der Monarchie zu einem Vereinigten Landtage um Uns versammeln, um für Erstere die durch die Verordnung über das Staatsschuldenwesen vorgesehene ständische Mitwirkung in Anspruch zu nehmen und zu Letzterer Uns ihrer Zustimmung zu versichern.

2) Den Vereinigten ständischen Ausschuß werden Wir fortan periodisch zusammenberufen.

3) Dem Vereinigten Landtage und in dessen Vertretung dem Vereinigten ständischen Ausschusse übertragen Wir:

   a) in Beziehung auf den ständischen Beirath bei der Gesetzgebung diejenige Mitwirkung, welche den Provinzial-Ständen durch das Gesetz vom 5. Juni 1823 §. III. Nr. 2., so lange keine allgemeine ständische Versammlungen stattfinden, beigelegt war;

   b) die durch das Gesetz vom 17. Januar 1820 vorgesehene ständische Mitwirkung bei der Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden, soweit solche nicht der ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen übertragen wird;

c) das Petitionsrecht über innere, nicht blos provinzielle Angelegenheiten.

Alles dies nach näherer Vorschrift der Verordnungen vom heutigen Tage:

über die Bildung des Vereinigten Landtages,

über die periodische Zusammenberufung des Vereinigten ständischen Ausschusses und dessen Befugnisse, und

über die Bildung einer ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen.

Indem Wir sonach über die Zusagen Unseres Höchstseeligen Herrn Vaters Majestät hinaus, die Erhebung neuer, so wie die Erhöhung der bestehenden Steuern an die, im Wesen deutscher Verfassung begründete Zustimmung der Stände gebunden und dadurch Unseren Unterthanen einen besonderen Beweis Unseres Königlichen Vertrauens gegeben haben, erwarten Wir mit derselben Zuversicht auf ihre so oft erprobte Treue und Ehrenhaftigkeit, mit welcher Wir den Thron Unserer Väter bestiegen haben, daß sie Uns auch bei diesem wichtigen Schritte getreulich zur Seite stehen und Unsere — nur auf des Vaterlandes Wohl gerichteten — Bestrebungen nach Kräften unterstützen werden, damit denselben unter Gottes gnädigem Beistande das Gedeihen nicht fehle.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 3. Februar 1847.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Verordnung

über die Bildung des Vereinigten Landtages.

(Vom 3. Februar 1847.)

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc.

verordnen, nach vernommenem Gutachten Unseres Staats-Ministeriums, im Verfolg Unseres, die ständischen Einrich-

tungen betreffenden Patents vom heutigen Tage, über die Bildung des Vereinigten Landtages, wie folgt:

§. 1. Wir werden die acht Provinzial-Landtage Unserer Monarchie zu einem Landtage vereinigen, so oft dazu nach Inhalt Unseres vorerwähnten Patents vom heutigen Tage ein Bedürfniß eintritt, oder wenn Wir es außerdem wegen besonders wichtiger Landes-Angelegenheiten für angemessen erachten.

Ueber den Ort der Versammlung des Vereinigten Landtages und deren Dauer, so wie über die Eröffnung und die Schließung derselben, werden Wir für jeden einzelnen Fall besondere Bestimmung treffen.

§. 2. Wir ertheilen den Prinzen Unseres Königlichen Hauses, sobald sie nach Vorschrift Unserer Hausgesetze die Großjährigkeit erreicht haben, Sitz und Simme im Stande der Fürsten, Grafen und Herren auf dem Vereinigten Landtage. Außerdem bilden den Herrenstand desselben: die zu den Provinzial-Landtagen berufenen vormaligen deutschen Reichsstände (Fürsten und Grafen), die schlesischen Fürsten und Standesherren und alle mit Virilstimmen begabten, oder an Kollektivstimmen betheiligten Stifter, Fürsten, Grafen und Herren der acht Provinzial-Landtage.

Die Prinzen Unseres Hauses können für einzelne Verhinderungsfälle einen anderen Prinzen des Hauses mit Führung ihrer Stimmen durch eine von Uns zu genehmigende Vollmacht beauftragen.

Von den übrigen Mitgliedern des Herrenstandes steht denjenigen, welche sich auf den Provinzial-Landtagen durch Bevollmächtigte vertreten lassen dürfen, diese Befugniß in gleicher Weise auch für den Vereinigten Landtag zu.

In Ansehung der Organisation und Verstärkung des Herrenstandes behalten Wir Uns weitere Entschließung vor.

§. 3. Die Abgeordneten der Ritterschaft, der Städte und Landgemeinden der acht Provinzen Unserer Monarchie erscheinen auf dem Vereinigten Landtage in gleicher Zahl, wie auf den Provinzial-Landtagen.

§. 4. Dem Vereinigten Landtage übertragen Wir die im Artikel II. der Verordnung über das Staatsschuldenwesen vom 17. Januar 1820 vorbehaltene ständische Mitwirkung bei Staats-Anleihen, und sollen demgemäß neue Darlehne, für welche das gesammte Vermögen und Eigenthum des Staats zur Sicherheit bestellt wird (Artikel III. der Verordnung vom 17. Januar 1820), fortan nicht anders, als mit Zuziehung und unter Mitgarantie des Vereinigten Landtages aufgenommen werden.

§. 5. Wenn neue Darlehne von der im §. 4. bezeichneten Art zur Deckung des Staatsbedürfnisses in Friedenszeiten bestimmt sind, so werden Wir solche, ohne Zustimmung des Vereinigten Landtages, nicht aufnehmen lassen.

§. 6. Wenn dagegen im Fall eines zu erwartenden oder bereits ausgebrochenen Krieges zur Beschaffung des nöthigen außerordentlichen Geldbedarfs, die in Unserem Staatsschatze und sonst vorhandenen Reservefonds nicht ausreichen und deshalb Darlehne aufgenommen werden müssen, die Einberufung des Vereinigten Landtages aber von Uns in Berücksichtigung der obwaltenden politischen Verhältnisse nicht zuläßig befunden werden sollte, so soll bei Aufnahme jener Darlehne die ständische Mitwirkung durch Zuziehung der Deputation für das Staatsschuldwesen ersetzt werden.

Den zu dem gedachten Zwecke unter Zuziehung dieser Deputation aufgenommenen Darlehen steht ebenfalls diejenige Sicherheit zu, welche im Artikel III. der Verordnung vom 17. Januar 1820 den Staatsschulden beigelegt ist.

§. 7. Ist ein Darlehn in der im §. 6. bezeichneten Weise aufgenommen, so werden Wir, sobald Wir das Hinderniß der Berufung des Vereinigten Landtages für beseitigt erachten, denselben zusammenberufen und ihm den Zweck und die Verwendung des Darlehns nachweisen lassen.

§. 8. Außerdem hat der Vereinigte Landtag:

a) nach Artikel IX. der Verordnung vom 17. Januar 1820 Uns die Kandidaten für die bei der Haupt-Verwal-

tung der Staatsschulden erledigten Stellen vorzuschlagen, und

b) nach Artikel XIII. derselben Verordnung die Rechnungen der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden auf Grund der durch die Deputation für das Staatsschuldenwesen zu bewirkenden vorläufigen Prüfung abzunehmen und Uns mittelst besonderer Gutachten zur Decharge vorzulegen.

Wenn der Vereinigte Landtag nicht versammelt ist, werden diese Geschäfte durch den Vereinigten ständischen Ausschuß besorgt.

§ 9. Ohne die Zustimmung des Vereinigten Landtages werden Wir die Einführung neuer Steuern oder eine Erhöhung der bestehenden Steuersätze weder im Allgemeinen, noch in einer einzelnen Provinz anordnen.

Von dieser Bestimmung bleiben jedoch die Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangszölle, so wie diejenigen indirekten Steuern ausgenommen, deren Sätze, Erhebung oder Verwaltung den Gegenstand einer Uebereinkunft mit anderen Staaten bilden; auch hat jene Bestimmung auf die Domainen und Regalien, ohne Unterschied, ob die Verfügungen darüber die Einkünfte oder die Substanz betreffen, so wie auf Abgaben zu Provinzial-, Kreis- oder Kommunalzwecken, keine Beziehung.

§. 10. Für den Fall eines Krieges behalten Wir Uns vor, außerordentliche Steuern ohne die Zustimmung des Vereinigten Landtages auszuschreiben, wenn Wir dessen Zusammenberufung in Berücksichtigung der obwaltenden politischen Verhältnisse nicht zuläßig befinden sollten. In diesem Falle werden Wir aber, sobald es die Umstände gestatten, spätestens sogleich nach Beendigung des Krieges, dem Vereinigten Landtage den Zweck und die Verwendung der erhobenen außerordentlichen Steuern nachweisen lassen.

§. 11. Wird der Vereinigte Landtag zu einer der in den §§. 4 bis 10 bezeichneten Angelegenheiten einberufen, so sollen demselben jederzeit der Haupt-Finanz-Etat und eine

Uebersicht des Staats-Haushaltes für die Zeit von einer Versammlung zur anderen zur Information vorgelegt werden.

Die Feststellung des Haupt-Finanz-Etats, so wie die Bestimmung über die Verwendung der Staats-Einnahmen und der dabei sich ergebenden Ueberschüsse zu den Bedürfnissen und zur Wohlfahrt des Landes, verbleibt ein ausschließendes Recht der Krone.

§. 12. Wir behalten Uns vor, den nach dem Gesetze vom 5. Juni 1823 erforderlichen ständischen Beirath zu den Gesetzen, welche Veränderungen in Pesonen- und Eigenthumsrechten, oder andere, als die im §. 9. bezeichneten Veränderungen in den Steuern zum Gegenstande haben, wenn diese Gesetze die ganze Monarchie oder mehrere Provinzen betreffen, in dazu geeigten Fällen von dem Vereinigten Landtage zu erfordern, welcher denselben mit voller rechtlicher Wirkung zu geben befugt ist.

Sollten Wir Uns bewogen finden, ständischen Beirath über solche Aenderungen der ständischen Verfassung zu erfordern, welche nicht, als die Verfassung einer einzelnen Provinz betreffend, von dem Landtage dieser Provinz zu berathen sind, so werden Wir ein solches Gutachten nur von dem Vereinigten Landtage einfordern und bleiben diesem alle auf dergleichen Aenderungen bezügliche ständische Verhandlungen ausschließend vorbehalten.

§. 13. Dem Vereinigten Landtage steht das Recht zu, Uns Bitten und Beschwerden vorzutragen, welche innere Angelegenheiten des ganzen Staats oder mehrere Provinzen betreffen, wogegen Bitten und Beschwerden, welche allein das Interesse der einzelnen Provinzen betreffen, den Provinzial-Landtagen verbleiben.

§. 14. Wenn der Vereinigte Landtag über eine Proposition wegen Aufnahme neuer Staats-Anleihen (§. 5.) oder wegen Einführung neuer Steuern oder Erhöhung der bestehenden Steuersätze (§. 9.) zu beschließen hat, so tritt der Herrenstand mit den übrigen Ständen zu gemeinschaftlicher Berathung und Beschlußnahme zusammen· In allen andern

Fällen erfolgt auf dem Vereinigten Landtage die Berathung und die Abstimmung des Herrenstandes in abgesonderter Versammlung.

§. 15. Jedem Mitgliede des Herrenstandes steht auf dem Vereinigten Landtage eine volle Stimme zu. Wenn jedoch nach §. 14. der gegenwärtigen Verordnung der Herrenstand mit den übrigen Ständen zu Einer Versammlung sich vereinigt, so gebührt den, dem Herrenstande des Vereinigten Landtages angehörenden Theilnehmern an Kuriat- und Kollektivstimmen nur diejenige Stimmenzahl, die ihnen auf den Provinzial-Landtagen zusteht.

§. 16. Die Beschlüsse werden in der Regel durch Stimmenmehrheit gefaßt.

Bitten und Beschwerden dürfen nur dann zu Unserer Kenntniß gebracht werden, wenn sie in beiden Versammlungen (in der Versammlung des Herrenstandes und in der Versammlung der Abgeordneten der Ritterschaft, der Städte und Landgemeinden) berathen sind und sich in jeder derselben mindestens zwei Drittheile der Stimmen dafür ausgesprochen haben.

Wenn die gedachten beiden Versammlungen oder eine derselben bei Begutachtung eines Gesetzes sich gegen das Gesetz oder einzelne Bestimmungen desselben mit einer geringeren, als der oben bezeichneten, Majorität erklären, so soll auch die Ansicht der Minorität zu Unserer Kenntniß gebracht werden.

§. 17. Hält bei einem Gegenstande in Hinsicht dessen das Interesse der verschiedenen Stände oder Provinzen gegen einander geschieden ist, ein Stand, oder eine Provinz durch einen nach Vorschrift des §. 16. zu Stande gekommenen Beschluß sich verletzt, so findet eine Sonderung in Theile Statt, sobald eine Mehrheit von zwei Drittheilen dieses Standes oder dieser Provinz es verlangt.

In solchem Falle berathet jener Stand oder jene Provinz für sich besonders und giebt ein besonderes Votum oder Gutachten ab; die daraus hervorgehende Meinungsverschiedenheit wird demnächst Uns zur Entscheidung vorgelegt.

Auch für andere Fälle behalten Wir Uns vor, von jedem der Vier Stände oder jeder der Acht Provinzen des Vereinigten Landtages, wenn Wir es für angemessen erachten, abgesonderte Gutachten zu erfordern.

§. 18. Für den Herrenstand des Vereinigten Landtages sowohl, wie für die Versammlung der Abgeordneten des Ritterstandes, der Städte und Landgemeinden werden Wir einen besonderen Marschall ernennen, welcher die Geschäfte zu leiten und in den Versammlungen den Vorsitz zu führen hat. Jeder dieser beiden Marschälle wird in Verhinderungsfällen durch einen, in gleicher Weise zu ernennenden Vice-Marschall vertreten.

Wenn nach §. 14. der gegenwärtigen Verordnung der Herrenstand mit den übrigen Ständen zu einer Versammlung sich vereinigt, so gebührt die Geschäftsleitung und der Vorsitz dem Marschall oder Vice-Marschall des Herrenstandes.

§. 19. Der Vereinigte Landtag steht mit den Kreisständen, Gemeinden und andern Körperschaften, so wie mit den in ihm vertretenen Ständen und einzelnen Personen in keinerlei Geschäfts-Verbindung und dürfen dieselben den Abgeordneten weder Instruktionen noch Aufträge ertheilen.

§. 20. Bitten und Beschwerden dürfen bei dem Vereinigten Landtage von Anderen, als von Mitgliedern desselben weder angebracht noch zugelassen werden.

§. 21. Bitten und Beschwerden, welche von Uns einmal zurückgewiesen worden sind, dürfen nicht von der nämlichen Versammlung und späterhin auch nur dann erneuert werden, wenn dazu neue Gründe sich ergeben.

§. 22. Bei allen Berathungen des Vereinigten Landtages oder einzelner Stände oder Provinzen desselben (§§. 14 bis 17.) können Unsere Staatsminister und außerdem diejenigen Unserer Beamten, welchen Wir dazu für die Dauer solcher Versammlungen oder für einzelne Sachen Auftrag ertheilen, gegenwärtig sein und, so oft sie es nöthig finden, das Wort verlangen. An den Abstimmungen nehmen die-

selben keinen Theil, sofern sie nicht als Mitglieder des Vereinigten Landtages dazu berechtigt sind.

§. 23 Der Geschäftsgang auf dem Vereinigten Landtage wird durch ein von Uns zu vollziehendes Reglement geordnet werden.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 3. Februar 1847.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preußen.

von Boyen. Mühler. Rother. Eichhorn. von Thile. von Savigny. von Bodelschwingh. Graf zu Stolberg. Uhden. Frhr. von Canitz. von Düesberg.

Verordnung

über die periodische Zusammenberufung des Vereinigten ständischen Ausschusses und dessen Befugnisse.

(Vom 3. Februar 1847.)

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc.

verordnen, nach vernommenem Gutachten Unseres Staats-Ministeriums, im Verfolg Unseres, die ständischen Einrichtungen betreffenden Patents vom heutigen Tage, über die periodische Zusammenberufung des Vereinigten ständischen Ausschusses und dessen Befugnisse, wie folgt:

§. 1. Die ständischen Ausschüsse der Provinzial-Landtage treten zum Vereinigten ständischen Ausschusse in der ihnen durch die Verordnungen vom 21. Juni 1842 gegebenen Einrichtung zusammen.

Die vormals reichsunmittelbaren Fürsten in der Provinz Westphalen, so wie die in der Rhein-Provinz, sind be-

rechtigt, aus ihrer Mitte je zwei Mitglieder zu dem Vereinigten ständischen Ausschusse abzuordnen, welche an dessen Verhandlungen in Person oder durch Bevollmächtigte aus Mitgliedern des Herrenstandes des Vereinigten Landtages theilnehmen können. Außerdem soll dem Vereinigten ständischen Ausschusse aus jeder der Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern und Posen ein von und aus den zu Viril- oder Kollektiv-Stimmen berechtigten Mitgliedern des ersten Standes zu wählender Abgeordneter hinzutreten. Für die Provinz Pommern nimmt der Fürst zu Puttbus, so lange derselbe der einzige Berechtigte der angegebenen Art bliebt, diese Stelle ohne Wahl ein.

Die Wahl der übrigen Ausschuß-Mitglieder erfolgt auf dem Vereinigten Landtage nach Maaßgabe der Verordnungen vom 21. Juni 1842 durch die Vertreter der einzelnen Provinzen, in der Zwischenzeit von einem Vereinigten Landtage zum anderen aber, wie bisher, auf jedem Provinzial-Landtage.

§. 2. Der Vereinigte ständische Ausschuß wird, so oft ein Bedürfniß dazu eintritt, längstens aber vier Jahre nach dem Schlusse der jedesmaligen letzten Versammlung desselben, oder, wenn inzwischen ein Vereinigter Landtag stattgefunden hat, innerhalb derselben Frist nach dem Schlusse des Letzteren von Uns einberufen.

§. 3. Den nach dem allgemeinen Gesetze wegen Bildung der Provinzialstände vom 5. Juni 1823 erforderlichen ständischen Beirath zu den Gesetzen, welche Veränderungen in Personen- und Eigenthums-Rechten, oder andere, als die im §. 9. der Verordnung vom heutigen Tage über die Bildung des Vereinigten Landtages bezeichneten Veränderungen in den Steuern zum Gegenstande haben, werden Wir, wenn diese Gesetze die ganze Monarchie oder mehrere Provinzen betreffen, der Regel nach von dem Vereinigten ständischen Ausschusse erfordern und ertheilen demselben hierdurch die Befugniß, solchen mit voller rechtlicher Wirkung abzugeben. Die Vorschrift im Artikel III. No. 2. des angeführten Gesetzes findet durch gegenwärtige Bestimmung ihre Erledigung.

Wie Wir aber in der, die Bildung des Vereinigten Landtages betreffenden Verordnung, vom heutigen Tage bereits vorbehalten haben, auch von diesem dergleichen Gutachten in dazu geeigneten Fällen zu erfordern, so wollen Wir Uns gleichfalls vorbehalten, Gesetze der erwähnten Art, welche die ganze Monarchie oder mehrere Provinzen betreffen, ausnahmsweise auch den Provinzial-Landtagen zur Begutachtung vorzulegen, wenn dies aus besonderen Gründen, namentlich der Beschleunigung wegen, räthlich erscheinen möchte.

§. 4. Der Vereinigte ständische Ausschuß hat in Vertretung des Vereinigten Landtages die im §. 8. Unserer Verordnung vom heutigen Tage über die Bildung des Vereinigten Landtages bezeichneten, das Staatsschuldwesen betreffenden Geschäfte zu besorgen.

§. 5. Das Petitionsrecht steht dem Vereinigten ständischen Ausschusse in demselben Umfange zu, wie dem Vereinigten Landtage. Ausgenommen hiervon bleiben jedoch alle Anträge, welche Veränderungen in der ständischen Verfassung bezwecken.

§. 6. Sollten Wir Uns bewogen finden, dem Vereinigten ständischen Ausschusse Mittheilungen über den Staatshaushalt zu machen, so sollen dieserhalb die Vorschriften des §. 11. der Verordnung über die Bildung des Vereinigten Landtages volle Anwendung finden.

§. 7. Die Leitung der Geschäfte und den Vorsitz auf dem Vereinigten ständischen Ausschusse führt ein von Uns zu ernennender Marschall, welcher in Verhinderungsfällen durch einen in gleicher Weise zu ernennenden Vice-Marschall vertreten wird.

§. 8. Der Vereinigte ständische Ausschuß berathschlagt als eine ungetheilte Versammlung. Die Beschlüsse in demselben werden, der Regel nach, durch einfache Stimmenmehrheit gefaßt.

Bitten und Beschwerden dürfen nur dann zu Unserer Kenntniß gebracht werden, wenn sich mindens Zwei Drittheile der Stimmen dafür ausgesprochen haben.

Wenn der Vereinigte ständische Ausschuß sich bei der Begutachtung eines Gesetzes gegen das Gesetz oder einzelne

Bestimmungen desselben mit einer geringeren, als der oben bezeichneten Majorität erklärt, so soll auch die Ansicht der Minorität zu Unserer Kenntniß gebracht werden.

§. 9. Die Provinzial-Landtage dürfen den einzelnen Ausschüssen keine Instruktionen und Aufträge für den Vereinigten ständischen Ausschuß ertheilen.

§. 10. Die Vorschriften der §§. 17. 19. 20. 21. 22. u. 23. der Verordnung vom heutigen Tage über die Bildung des Vereinigten Landtages finden auch auf den Vereinigten ständischen Ausschuß volle Anwendung.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 3. Februar 1847.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preußen.

v. Boyen. Mühler. Rother. Eichhorn. v. Thile.
v. Savigny. v. Bodelschwingh. Graf zu Stolberg.
Uhden. Freiherr v. Canitz. v. Düesburg.

Verordnung

über die Bildung einer ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen.

(Vom 3. Februar 1847.)

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc.

verordnen nach vernommenem Gutachten Unseres Staats-Ministeriums, im Verfolg Unseres, die ständischen Einrichtungen betreffenden Patents vom heutigen Tage, über die Bildung einer ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen, wie folgt:

§. 1. Zur Ausübung der im §. der Verordnung vom heutigen Tage über die Bildung des Vereinigten Landtages vorbehaltenen Mitwirkung bei der Aufnahme von Staats-

Anleihen für Kriegszeiten, so wie zur fortlaufenden ständischen Mitwirkung bei der Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden, soll

eine ständische Deputation für das Staatsschuldwesen gebildet werden.

§. 2. Diese Deputation besteht aus acht Mitgliedern, von denen aus jeder der acht Provinzen eines von den Ständen dieser Provinz und zwar jedesmal auf die Dauer von sechs Jahren zu wählen ist. Die Wahl geschieht auf dem Vereinigten Landtage, in der Zwischenzeit von einem Vereinigten Landtage zum andern aber auf den einzelnen Provinzial-Landtagen nach Vorschrift des Reglements über das Verfahren bei ständischen Wahlen vom 22. Juni 1842. Sie darf nur auf Personen gerichtet werden, welche Mitglieder des betreffenden Landtages sind. Wenn einer der Gewählten diese Eigenschaft vor Ablauf der sechsjährigen Wahlperiode verliert, so scheidet derselbe auch aus der Deputation aus. Wird jedoch sein Ausscheiden dadurch herbeigeführt, daß er nicht wieder zum Landtags-Abgeordneten gewählt worden, so bleibt er bis zum nächsten Landtage Mitglied der Deputation.

Für jedes Mitglied der Deputation werden zwei Stellvertreter gewählt, deren einer dasselbe in Behinderungsfällen, so wie im Falle eines in der Zwischenzeit von einem Landtage zum andern eintretenden Abganges zu ersetzen hat. Wegen der Wahl dieser Stellvertreter gelten die hinsichtlich der wirklichen Mitglieder ertheilten Vorschriften.

§. 3. Die Mitglieder der Deputation werden bei ihrer Einberufung auf die Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten vereidet.

§. 4. Zum Wirkungskreise der Deputation gehören, außer der ihr im §. 6. der Verordnung über die Bildung des Vereinigten Landtages übertragenen Mitwirkung bei Aufnahme von Kriegs-Anleihen, folgende Geschäfte:

1) Die Deputation hat nach Vorschrift des Artikels XIV. der Verordnung vom 17. Januar 1820 ge-

meinschaftlich mit der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden die eingelöseten Staatsschulden-Dokumente in Verschluß zu nehmen und deren Deposition beim Kammergericht zu bewirken.

2) Sie hat die Jahres-Rechnung über die Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden, nachdem dieselbe zuvor von der Ober-Rechnungskammer revidirt worden, zu prüfen und das darüber von dem Vereinigten Landtage oder dem Vereinigten ständischen Ausschusse, bei dessen nächstem Zusammentrit nach Artikel XIII. der Verordnung vom 17. Januar 1820 an Uns zu erstattende Gutachten vorzubereiten.

3) Sie ist befugt, bei Gelegenheit ihrer Versammlungen außerordentliche Revisionen der Staatsschulden-Tilgungskasse und der Kontrolle der Staatspapiere vorzunehmen.

§. 5. Die Deputation für das Staatsschuldenwesen wird regelmäßig einmal im Jahre, außerdem aber, so oft das Bedürfniß es erfordert, zusammenberufen; die Einberufung geschieht durch den Minister des Innern.

§. 6. Die Deputation erwählt bei ihrem jedesmaligen Zusammentritte aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, welcher dem Minister des Innern angezeigt werden muß.

Zu einem gültigen Beschlusse der Deputation ist die Anwesenheit von mindestens fünf Mitgliedern erforderlich.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 3. Februar 1847.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preußen.

v. Boyen. Mühler. Rother. Eichhorn. v. Thile.
v. Savigny. v. Bodelschwingh. Graf zu Stolberg.
Uhden. Freiherr v. Canitz. v. Düesberg.

Die in dem vorangeschickten Patente über die Vereinigten Landstände gegebene Allerhöchste Verheißung der Zusammenberufung derselben erfüllten Sr. Majestät kurz nach Ertheilung des Patents. Allerhöchstderselbe berief den ersten Vereinigten Landtag auf den 11. April. Sämmtliche Deputirte der acht Provinzen der Monarchie, 617 an der Zahl, vereinigten sich am genannten Tage in dem zu diesem Behufe eingerichteten weißen Saale, und Sr. Majestät eröffneten den ersten Vereinigten Landtag der Preußischen Monarchie um die zwölfte Stunde, indem Allerhöchstdieselben, auf dem Throne sitzend, also sprachen:

„Durchlauchtige, Edle Fürsten, Grafen und Herren! Liebe Getreue Stände von Ritterschaft, Städten und Landgemeinden! Ich heiße Sie aus der Tiefe meines Herzens willkommen am Tage der Vollendung eines großen Werkes Meines in Gott ruhenden unvergeßlichen Vaters, König Friedrich Wilhelm's III., glorreichen Andenkens.

Der edle Bau ständischer Freiheiten, dessen acht mächtige Pfeiler der hochselige König tief und unerschütterlich in die Eigenthümlichkeiten seiner Länder gegründet hat, ist heut durch Ihre Vereinigung vollendet. Er hat sein schützendes Dach erhalten. Der König wollte sein Werk selber vollenden, allein leider scheiterte seine Absicht an der gänzlichen Unausführbarkeit der ihm vorgelegten Pläne. Daraus sind Uebel entstanden, die sein klarer Blick mit Schmerzen erkannte, vor Allem die Ungewißheit, die manchen edlen Boden dem Unkraut empfänglich machte. Segnen wir aber noch heute das Gewissen des treuen, lieben Königs, der eigene frühe Triumphe verschmähte, um sein Volk vor spätem Verderben zu bewahren, und ehren wir sein Andenken auch in dem Stück, daß wir sein endlich und eben vollendetes Werk nicht gleich durch Neulingshast in Frage stellen. Ich versage im Voraus jede Mitwirkung dazu. Lassen wir die Zeit und vor Allem die Erfahrung walten, und vertrauen wir das Werk, wie sich's gebührt, den fördernden, bildenden Händen der göttlichen Vorsehung. Seit dem Beginn der provinzialständischen Wirksamkeit habe Ich den Mangel von Einheitspunkten unseres ständischen Lebens empfunden und mir die ernste Frage zur gewissenhaften Lösung vorgelegt: wie dem abzuhelfen sei? Meine Entschlüsse darüber sind seit langer Zeit zur Reife gediehen. Gleich nach Meinem Regierungs-Antritt habe Ich den ersten Schritt zu ihrer Verwirklichung gethan

durch die Bildung der ständischen Ausschüsse und bald darauf durch ihre Zusammenberufung. Sie wissen, Meine Herren, daß ich die Ausschußtage nunmehr periodisch gemacht und ihnen die freie Bewegung der Provinzial-Landtage beigelegt habe. Für den gewöhnlichen Lauf der Dinge wird ihre Wirksamkeit den gesuchten Einheitspunkt befriedigend darstellen. Aber das Staatsschulden-Gesetz vom 17. Januar 1820 giebt, in seinem unausgeführten Theil, den Ständen Rechte und Pflichten, die weder von Provinzial-Versammlungen noch von Ausschüssen geübt werden können.

Als Erbe einer ungeschwächten Krone, die Ich meinen Nachfolgern ungeschwächt bewahren muß und will, weiß Ich mich zwar vollkommen frei von jeder Verpflichtung gegen Nichtausgeführtes, vor Allem gegen das, vor dessen Ausführung Meinen erhabenen Vorgänger sein eigenes wahrhaft landesväterliches Gewissen bewahrt hat. Dies Gesetz ist aber in allen wesentlichen Theilen ausgeführt, ein Rechtsgebäude ist darauf gegründet, Eide sind darauf geschworen, und es hat sich, auch unvollendet, wie es ist, durch 27 Jahre als ein weises Gesetz bewährt. Darum bin Ich, getrosten Muthes, aber mit der ganzen Freiheit der Königlichen Machtvollkommenheit, an seine ergänzende Vollendung gegangen. Ich bin aber unversöhnlicher Feind jeder Willkührlichkeit und mußte es vor Allem dem Gedanken sein, eine ständische Verfassung künstlich-willkührlich zusammenzusetzen, welche die edle Schöpfung des theuren Königs, die Provinzial-Landtage, entwerthet hätte. Es war daher seit vielen Jahren Mein fester Entschluß, diese gesetzlich gebotene Versammlung nur durch die Vereinigung der Provinzial-Landtage zu bilden.

Sie ist gebildet. Ich habe ihr alle aus jenem Gesetze fließenden Rechte zuerkannt, und über dieselben hinaus, ja weit hinaus, über alle Verheißungen des hochseligen Königs, auch das Steuerbewilligungs-Recht, in gewissen nothwendigen Gränzen; ein Recht, Meine Herren, dessen Verantwortlichkeit weit schwerer wiegt, als die Ehre, die es giebt. Diese wichtige Versammlung wird nun künftig wichtige Abschnitte im Leben Unseres Staates bezeichnen, welche in Meinem Patente vom 3. Februar d. J. vorgesehen sind. Treten dieselben ein, so will Ich die Landtage jederzeit um meinen Thron vereinigen, das Beste Meiner Länder mit ihnen berathen und ihnen zur Uebung ihrer Rechte die Veranlassung bieten. Ich habe Mir aber die ausdrückliche Befugniß vorbehalten, auch ohne die gesetzlichen Veranlassungen diese Groß-Versammlungen dann zusammenzuberufen, wenn Ich es für gut und nützlich halte, und Ich werde es gern und öfter thun, wenn dieser Landtag Mir den Beweis giebt, daß Ich es könne, ohne höhere Regentenpflichten zu verletzen.

Mein und Meines Vaters freies und treues Volk hat alle die Gesetze, die Wir Beide ihm, zum Schutze seiner höchsten Interessen, gegeben haben, und namentlich die Gesetze vom 3. Februar, mit warmer Dankbarkeit empfangen, und Wehe dem! der ihm seinen Dank verkümmern und ihn gar in Undank verkehren wollte.

Jeder Preuße weiß seit 24 Jahren, daß alle Gesetze, die seine Freiheit und sein Eigenthum betreffen, zuvor mit den Ständen berathen werden. Von dieser Zeit an aber weiß Jedermann im Lande, daß Ich, mit alleiniger nothwendig gebotener Ausnahme der Krieges-Drangsale, keine Staats-Anleihe abschließen, keine Steuer erhöhen, keine neue Steuer auflegen werde, ohne die freie Zustimmung Aller Stände.

Edle Herren und getreue Stände! Ich weiß, daß Ich mit diesen Rechten ein kostbares Kleinod der Freiheit Ihren Händen anvertraue, und Sie werden es treu verwalten. Aber Ich weiß auch eben so gewiß, daß Manche dies Kleinod verkennen, daß es Vielen nicht genügt. Ein Theil der Presse zum Beispiel fordert von Mir und Meiner Regierung geradezu Revolution in Kirche und Staat, und von Ihnen, Meine Herren, Akte zudringlicher Undankbarkeit, der Ungesetzlichkeit, ja des Ungehorsams. Es sehen auch Viele, und unter ihnen sehr redliche Männer, Unser Heil in der Verwandlung des natürlichen Verhältnisses zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles Wesen, durch Urkunden verbrieft, durch Eide besiegelt.

Möchte doch das Beispiel des Einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine Erb-Weisheit ohne gleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient. Finden andere Länder auf anderem Wege, als jenes Volk und wir, nämlich auf dem Wege „gemachter und gegebener" Constitutionen, ihr Glück, so müssen und wollen wir ihr Glück aufrichtig und brüderlich mit ihnen preisen. Wir wollen mit gerechtester Bewunderung das erhabene Beispiel betrachten, wenn es einem starken Willen eiserner Konsequenz und hoher Weisheit gelingt, Bedenkliches in diesen Zuständen aufzuhalten, zurückzudrängen, zu beschwichtigen, vor Allem dann, wenn es zum Heile Deutschlands und zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens gereicht. Preußen aber, Meine Herren, kann diese Zustände nicht ertragen. Fragen Sie Mich: Warum? so antworte Ich: Werfen Sie einen Blick auf die Karte von Europa, auf die Lage unseres Landes, auf unsere Zusammensetzung, folgen Sie den Linien unserer Grenzen, wägen Sie die Macht unserer Nachbarn, vor Allem thun Sie einen geistigen Blick in unsere Geschichte! Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, Preußen durch das Schwert groß zu

machen, durch das Schwert des Krieges nach außen, durch das Schwert des Geistes nach innen. Aber wahrlich nicht des verneinenden Geistes der Zeit, sondern des Geistes der Ordnung und der Zucht. Ich sprech' es aus, Meine Herren. Wie im Feldlager ohne die allerdringendste Gefahr und größte Thorheit nur Ein Wille gebieten darf, so können dieses Landes Geschicke, soll es nicht augenblicklich von seiner Höhe fallen, nur von Einem Willen geleitet werden; und beginge der König von Preußen einen Frevel, wenn er von seinen Unterthanen die Folgsamkeit des Knechtes forderte, so würde er wahrlich einen noch viel größeren Frevel begehen, wenn er nicht das von ihnen fordern wollte, was die Krone des freien Mannes ist den Gehorsam um Gottes und des Gewissens willen. Wen etwa die Deutung dieser Worte beunruhigt, den verweis' ich nur allein auf die Entwickelung unserer Gesetze seit einem Jahrhundert, auf die ständischen Edikte, endlich auf diese Versammlung und ihre Rechte. Da wird er Beruhigung finden, wenn er will.

Edle Herren und getreuen Stände! Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung: daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, Mich zu bewegen, das natürliche, gerade bei uns durch seine innere Wahrheit so mächtig machende Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles, constitutionelles zu wandeln, und daß Ich es nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unsern Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen. Zwischen uns sei Wahrheit. Von einer Schwäche weiß Ich Mich gänzlich frei. Ich strebe nicht nach eitler Volksgunst. (Und wer könnte das, der sich durch die Geschichte hat belehren lassen?) Ich strebe allein danach, Meine Pflicht nach bestem Wissen und nach Meinem Gewissen zu erfüllen und den Dank Meines Volkes zu verdienen, sollte er Mir auch nimmer zu Theil werden.

Es hat Mich oft in den ersten Jahren Meiner Regierung Bekümmerniß und Ungeduld angewandelt, daß Ich Hindernisse nicht beseitigen konnte, die sich einer früheren Berufung Ihrer Versammlung, Edle Herren und getreue Stände! entgegenstellten. Ich habe Unrecht gehabt. Wir hätten uns gegenseitig um viele Erfahrungen ärmer getroffen; ärmer um Erfahrungen zum Theil köstlicher Art, alle aber, wenn auch nicht immer gut, doch für uns unschätzbar. Jetzt liegen die Erfahrungen von sieben Jahren offen vor uns und Gott wird's geben! nicht umsonst. Das Treiben der Parteien auf der einen Seite, die Gesinnung Meines Volkes auf der andern

sind jetzt klar und unzweifelhaft. Es ist ein herrliches Vorrecht des Königlichen Amts, die Dinge jederzeit und unerschrocken bei ihrem rechten Namen zu nennen. Das werde Ich heut als Pflichterfüllung vor Ihnen thun. Ich bitte Sie, Mir einen Augenblick zu folgen, um scharfen Blicks die Lage der Dinge bei uns zu betrachten.

Die Noth, die ganz Europa in den letzten Jahren heimgesucht, ist auch zu uns gedrungen, wenn auch minder schlimm, als in anderen Ländern. Sie hat uns aber wohlgerüstet gefunden und Ich kann Meiner Regierung das ehrende Zeugniß geben, daß sie redlich das Ihre zu Ihrer Milderung gethan hat, auch sind Mittel vorhanden, ihr ferner entgegenzutreten, wenn uns Gott mit neuem Mißwachs verschont. Hier muß ich aber der Privat-Wohlthätigkeit gedenken, die sich von neuem unter uns so herrlich, herzerwärmend in dieser Zeit offenbart hat, und Ich bringe derselben hier, vor Ihnen, den Zoll Meiner Bewunderung und Meiner Dankbarkeit dar. Doch gehen wir weiter.

Die Tilgung der Staatsschuld schreitet vor. Die Abgaben sind vermindert, die Finanzen geordnet. Sie bieten mir heut das Glück, den Provinzen zum Behufe ihrer Hülfskassen eine Gabe von 2,000,000 Rthlr. anzubieten.

Verwaltung und Rechtspflege sind bei uns so lauter, wie wohl kaum in einem anderen Lande, bei den Gerichten ist Mündlichkeit und Oeffentlichkeit angebahnt; Straßen, Kanäle, Landesverbesserungen aller Art in früher ungekanntem Maaße im Werk; Wissenschaft und Kunst in seltenster Blüthe; der National-Wohlstand im Zunehmen; Handel, Industrie, Gewerbe, wenn auch vor ihren europäischen Schwankungen leider! nicht geschützt, doch für die Verhältnisse befriedigend, väterliche Fürsorge und bestes Wollen gewiß nirgend zu verkennen; die Presse so frei, als es die Bundesgesetze nur irgend gestatten; die Bekenntniß-Freiheit unserer alten Glaubens- und Gewissens-Freiheit belebend gesellt, und unser gerechter Stolz und starker Schild, Mein Heer in Linie und Landwehr unvergleichlich zu nennen.

Mit unseren Nachbarn und den Mächten diesseit und jenseit des Weltmeeres stehen wir im besten Vernehmen, und mit unsern Bundesgenossen, in deren Vereinigung wir einst Deutschland befreiten und von deren gesegneter Eintracht mit uns die Aufrechthaltung des 32jährigen Friedens eines großen Theils von Europa abhängt, ist das Verhältniß fester und inniger, denn je.

Vieles könnte Ich noch hinzufügen, geeignet unsere Kniee in Dank gegen Gott zu beugen, aber es sei genug. Denn es reicht vollkommen hin, diesen Dank und eine Zufriedenheit zu begründen,

welche troß mancher gerechter Wünsche, aber bei redlichem Vergleich als ganz natürlich erscheint. Vor Allem sollte man meinen, müßte die Presse Dankbarkeit und Zufriedenheit allseitig verbreiten; denn Ich darf es wohl sagen, daß gerade die Presse Mir in besonderem Maße ihren Dank schuldet. Edle Herren und getreue Stände! Ich fordere Ihre deutschen Herzen auf, diesen Dank zu würdigen! Bei aller Anerkennung des ehrenhaften Strebens, die Presse durch einen edlen und gewissen Geist zu heben, ist's doch unzweifelhaft, daß in einem Theile derselben ein finsterer Geist des Verderbens herrscht, ein Geist der Auflockerung zum Umsturz und frechster Lüge, schmachvoll für die deutsche Treue und die preußische Ehre. Ich weiß, daß der reine Volkssinn feststeht, doch täuschen wir uns darum ja nicht über die argen Früchte des argen Baumes, die uns unter der Gestalt der Verstimmung, des Mißtrauens und trauriger Einschüchterung von Seiten des Liberalismus entgegentreten — und sogar an der Hand noch schlimmerer Erfahrungen, offenen Ungehorsams, geheimer Verschwörung, erklärten Abfalls von Allem, was guten Menschen heilig ist, versuchten Königsmords. Ja bis in unsere Landeskirchen hinein zeigen sich diese Früchte neben dem zwiefachen Tode in Gleichgültigkeit und Fanatismus. Aber das Kirchliche gehört nicht vor die Stände. Es hat in beiden Konfessionen seine rechtmäßigen Organe. Ein Bekenntniß vermag Ich doch heut unmöglich zu unterdrücken, eingedenk des entsetzlichen Beginnens, Mein Volk um sein heiligstes Kleinod zu betrügen: um den Glauben an seinen und unser Aller göttlichen Heiland, Herrn und König. Dies Bekenntniß aber lautet: — (und hierbei erhoben Sich Se. Majestät und sprachen dies Bekenntniß stehend und mit erhobener Rechten) — Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen!

Ich wende den getrübten Blick von den Verirrungen Weniger auf das Ganze Meines Volkes. Da verklärt er sich in Freuden-Thränen, da, Meine Herren, ist, bei allen schweren Regierungs-Erfahrungen, Mein Trost. Mein Volk ist noch das alte, christliche Volk, das biedere, treue, tapfere Volk, das die Schlachten Meiner Väter geschlagen hat, und dessen ehrenwerthe Eigenschaften mit der Größe und dem Ruhm des Vaterlandes nur gewachsen sind, das sich einst, wie kein anderes je, in den Tagen der Trübsal mit seinem väterlichen Könige verband und ihn dann gleichsam auf seinen Schultern von Siege zu Siege trug, ein Volk, meine Herren, oft versucht durch Künste der Verführung, aber immer bewährt gefunden. Auch aus der gewaltigsten dieser Prüfungen wird es rein hervorgehen. Denn schon wird das freche Spiel mit dem Christenthum, der Mißbrauch der Religion zu einem Mittel des Umsturzes mehr und mehr

in seiner wahren Gestalt als Sakrilegium erkannt und stirbt hin. Auch ist Mein felsenfestes Vertrauen auf Volkstreue, als auf das sicherste Löschmittel des Mordbrands, noch immerdar herrlich belohnt worden, von den älteren, wie von den jüngeren Söhnen unseres preußischen Vaterlandes, selbst da, wo eine andere Sprache als hier geredet wird.

Darum, hören Sie es, edle Herren und getreue Stände, und mög' es durch Sie das ganze Land erfahren: von allen Unwürdigkeiten, denen Ich und mein Regiment seit sieben Jahren ausgesetzt gewesen, appellir' Ich an mein Volk! Von allen schnöden Erfahrungen, die mir vielleicht noch vorbehalten sind, appellir' Ich im voraus an Mein Volk! Mein Volk kennt Mein Herz, Meine Treue und Liebe zu ihm und hängt in Lieb' und Treue an Mir. Mein Volk will nicht das Mitregieren von Repräsentanten, die Schwächung der Hoheit, die Theilung der Souverainetät, das Brechen der Vollgewalt seiner Könige, die ihm seine Geschichte, seine Freiheit, seinen Wohlstand begründet und seine theuersten Errungenschaften allein schützen können und — sie schützen werden, so Gott gnädig ist, wie bisher. Wissen Sie aber, Meine Herren: Ich lese die Gesinnungen des Volkes nicht in den grünen Pforten und im Jubelruf des Festes, noch weniger in Lob und Tadel der Presse, oder gar in den bedenklichen, zuweilen verbrecherischen Forderungen gewisser Adressen, wie sie wohl an Thron und Stände oder sonst wohin gelangen; ich habe sie aber mit Meinen Augen in dem rührenden Dank der Menschen gelesen für kaum verheißene, kaum begonnene Wohlthaten, hier, wo breite Landstriche unter Wasser standen, dort, wo die Menschen kaum vom Hunger genasen; in ihrer schönen Freude, in ihren nassen Augen hab' ich sie gelesen vor 3 Jahren bei der Königin und meiner wunderbaren Lebensrettung! Da ist Wahrheit — und in Meinen Worten ist Wahrheit, wenn Ich sage: das ist ein herrliches Volk! und Ich fühle ganz das Glück, diesem Volke vorzustehen. Und Ihre Herzen werden Mich verstehen und Mir zustimmen, wenn ich Sie in dieser großen Stunde auf das eindringlichste auffordere: zeigen Sie sich dieses Volkes werth!

Durchlauchtigste Edle Fürsten, Grafen und Herren! Sie werden in der Stellung, die Ihnen Mein Gesetz auf dem vereinten Landtag einräumt, Meine Absicht erkannt haben, daß dieselbe eine würdige, dem Begriff des deutschen Herrenstandes entsprechende, für das Wohl des Ganzen ersprießliche sei. Ich vertraue Ihnen, daß Sie in dieser Stunde und in diesen Tagen es tief empfinden, was es heißt und was es fordert, die Ersten einer Nation zu sein. Sie werden Mein Vertrauen lohnen.

Sie Meine Herren von Ritterschaft, Städten und Landgemein=

den! sind, des bin ich fest überzeugt, durchdrungen von der Wahrheit, daß Sie in dieser Stunde und in diesen Tagen die Ersten Ihrer Stände sind, aber auch darum die Wahrer Ihres alten Ruhmes. Blicken Sie auf diesen Thron. Ihre und Meine Väter, Viele von Ihnen und von Meines Hauses Fürsten und Ich selbst haben für seine Erhaltung, seine Rettung, seine Ehre, für das Leben des Vaterlandes gefochten. Gott war mit uns! — Jetzt gilt's einen neuen Kampf, um dieselben hohen Güter, einen friedlichen zwar, aber seine Treffen sind nicht um eines Haares Breite unwichtiger, als es jene im Blachfelde waren. Und Gott wird wieder mit uns sein, denn es gilt den Kampf gegen die bösen Gelüste der Zeit. Ihre Einmüthigkeit mit Mir, Ihr thätiges Bekenntniß, Mir helfen zu wollen: den Boden des Rechts (den wahren Acker der Könige) immer mehr zu befestigen und zu befruchten, wird aus diesem Landtage eine gewonnene Hauptschlacht wider jenes arge, rechtlose, Deutschland betrübende und entehrende Treiben machen, zu Ihrem und des Vaterlandes Ruhm und zur Befriedigung des Volkes.

Meine Herren von der Ritterschaft, seien Sie, wie vor Alters, so auch jetzt und künftig die Ersten, die dem Banner von Hohenzollern folgen, das in diesen Landen seit bald fünftehalbhundert Jahren aller Ehre vorangeht. Und Sie, Meine Herren von den Städten, legen Sie jetzt vor aller Welt ein lebendiges Zeugniß ab, daß die Intelligenz, deren größere Masse zu vertreten Sie stolz sind, bei uns die rechte, die wahre sei, die durch Religion und Sittlichkeit veredelte, durch Königs- und Vaterlands-Liebe bestimmte. Und Sie, getreue Vertreter der Land-Gemeinden, Sie und Ihr Stand sind niemals die Letzten, wenn es gilt: mit Gott für König und Vaterland, sei's im Kriege, sei's im Frieden. Hören Sie die Stimme Ihres Königs, der Ihnen zuruft: Jetzt gilt es wieder!

In Meiner Monarchie steht keiner der drei Stände über dem Andern oder unter dem Andern. Sie stehen Alle in gleich wichtigen Rechten und in gleich geltenden Ehren neben einander, ein Jeder aber in seinen Schranken, ein Jeder in seiner Ordnung. Das ist mögliche und vernünftige Gleichheit, das ist Freiheit!

Edle Herren und getreue Stände!

Noch ein Wort über eine Lebensfrage, ja Ich muß sagen über die Lebensfrage zwischen Thron und Ständen. Der hochselige König hat das Ständische Wesen nach reiferer Ueberlegung im geschichtlich-deutschen Sinne in's Leben gerufen und Ich habe an seinem Werke allein in diesem Sinne fortgebaut. Durchdringen Sie sich, Ich beschwöre Sie, mit dem Geist dieser uralten Einsetzungen. Sie, Meine Herren, sind deutsche Stände im althergebrachten Wortsinn, d. h. vor Allem und wesentlich „Ver-

treter und Wahrer der eigenen Rechte", der Rechte der Stände, deren Vertrauen den bei weitem größten Theil dieser Versammlung entsendet. Nächstdem aber haben Sie die Rechte zu üben, welche Ihnen die Krone zuerkannt hat. Sie haben ferner der Krone den Rath gewissenhaft zu ertheilen, den dieselbe von Ihnen fordert. Endlich steht es Ihnen frei, Bitten und Beschwerden, Ihrem Wirkungskreise, Ihrem Gesichtskreise entnommen, aber nach reiflicher Prüfung, an den Thron zu bringen.

Das sind die Rechte, das die Pflichten germanischer Stände, das Ihr herrlicher Beruf. Das aber ist Ihr Beruf nicht: „Meinungen zu repräsentiren", Zeit- und Schul-Meinungen zur Geltung bringen zu sollen. Das ist vollkommen undeutsch und obenein vollkommen unpraktisch für das Wohl des Ganzen, denn es führt nothwendig zu unlösbaren Verwickelungen mit der Krone, welche nach dem Gesetze Gottes und des Landes und nach eigener freier Bestimmung herrschen soll, aber nicht nach dem Willen von Majoritäten regieren kann und darf, wenn „Preußen" nicht bald ein leerer Klang in Europa werden soll! Meine Stellung und Ihren Beruf klar erkennend und fest entschlossen, unter allen Umständen dieser Erkenntniß treu zu handeln, bin Ich in Ihre Mitte getreten und habe mit Königlichem Freimuth zu Ihnen geredet. Mit derselben Offenheit und als höchsten Beweis Meines innigen Vertrauens zu Ihnen, edle Herren und getreue Stände, gebe Ich Ihnen hier nun Mein Königliches Wort, daß Ich Sie nicht hierher gerufen haben würde, wenn Ich den geringsten Zweifel hegte, daß Sie Ihren Beruf anders deuten wollten und ein Gelüst hätten nach der Rolle sogenannter Volks-Repräsentanten. Ich würde es darum nicht gethan haben, weil alsdann nach meiner tiefinnersten Ueberzeugung Thron und Staat gefährdet wären, und weil Ich es als Meine erste Pflicht erkenne, unter allen Verhältnissen und Schickungen Thron und Staat Meiner Regierung zu bewahren, wie sie sind. Ich gedenke der Worte eines Königlichen Freundes: „Vertrauen weckt Vertrauen". Das ist wahrlich heute meine schöne Hoffnung. Daß Mein Vertrauen zu Ihnen ein sehr großes ist, habe ich Ihnen durch Meine Worte bewiesen und mit der That Ihrer Berufung besiegelt. Auch von Ihnen, Meine Herren, erwarte ich Zeugnisse des Vertrauens und in denselben Antwort auf Meine Rede durch die That. Ich habe Sie, Gott ist Mein Zeuge, als Ihr wahrster, als Ihr bester, als Ihr treuster Freund, berufen, und Ich glaube fest, daß unter den Hunderten vor Mir nicht Einer ist, der nicht entschlossen wäre, sich in dieser Zeit als Meinen Freund zu bewähren. Manche unter

Ihnen waren zu Königsberg am 10. September 1840 anwesend, und noch jetzt höre Ich den donnergleichen Ton Ihres Eides der Treue, der Mir erwärmend durch die Seele drang. Viele von Ihnen haben Mir am Huldigungstage Meiner deutschen Erblande mit Tausenden ein in Meinem Herzen nie verklingendes „Ja" zugerufen, als Ich Sie aufforderte: „Mir mit Herz, Geist, Wort und That in Treue und Liebe zu helfen und beizustehen, Preußen zu erhalten wie es ist und wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll, und im bedächtigen, aber jugendkräftigen Fortschritt Mich nicht zu lassen, noch zu versäumen, aber mit Mir auszuhalten durch böse und durch gute Tage." Lösen Sie jetzt Ihr Wort! Erfüllen Sie Alle Ihren theuer geleisteten Eid.

Sie vermögen es schon bei einer Ihrer wichtigsten Berufs-Uebungen, indem sie echte, aufrichtige Freunde des Thrones und unserer guten Sache in die Ausschüsse wählen, Männer, die es begriffen haben, daß es in dieser Zeit die erste Pflicht der Stände ist, jede gute Gesinnung, jede Treue im Lande durch eigenes Beispiel zu beleben und zu heben, dagegen ede Art der vielgestalteten Untreue niederzuschlagen, zu entmuthigen, Männer, Meine Herren, die jeder Knechtschaft feind, vor Allem Feinde des schmachvollen Joches sind, welches eine irreleitende Meinung (den Namen der Freisinnigkeit brandmarkend) auf Ihre Hälse legen will. Dieser Wahl-Akt ist ein sehr entscheidender, sehr folgenschwerer Akt. Erwägen Sie das mit Ihrem Herzen und wählen Sie das mit Ihrem Gewissen.

Bedenken Sie auch, daß die Zeit der Ungewißheit über die Gestaltung des ständischen Wesens vorüber ist. Manches, was die Nachsicht bisher mit dieser Ungewißheit entschuldigen konnte, hat hinfort keine Entschuldigung mehr. Der 3. Februar dieses Jahres hat, wie der 3. Februar 1813, den echten Söhnen des Vaterlandes die Bahn geöffnet, die sie zu wandeln haben. Aber dasselbe unaussprechliche Glück, welches damals Meinem ruhmgekrönten Vater zu Theil wurde, ist ja auch heut das Meinige, jetzt in diesem Augenblick. Ich rede ja wie Er, zu preußischen, zu deutschen Männerherzen.

Wohlan denn! Durchlauchtige, Edle Fürsten, Grafen und Herren, liebe und getreue Stände von Ritterschaft, Städten und Landgemeinden! Gehen Sie mit Gott an Ihre Arbeit. Sie werden sich (des bin Ich in Hoffnung jetzt gewiß) durch diese ganze wichtige Zeit unseres Beisammenseins, während ganz Europa auf Sie blickt, als echte Preußen zeigen, und künftig durch alle Abstufungen Unserer Ständischen Versammlungen sich immerdar als echte Preußen bewahren. Dann bleibt auch, glauben Sie Mir's, das Eine,

was noth thut, nicht aus, nämlich „Gottes Segen, an dem allein Alles gelegen.“ Er wird sich aus unserer Einmüthigkeit in einem breiten Strome auf dieses und die kommenden Geschlechter und, ich hoff' es, auf das ganze herrliche deutsche Vaterland ergießen, in einem Strome, an dem sich's gut und sicher wohnen läßt, wie an den wohlverwahrten Ufern der segenspendenden, großen Wasser dieser Erde. Und nun noch einmal aus der Fülle meines Herzens Willkommen!!

Hierauf riefen Se. Majestät die Landtags-Marschälle, den Herren Fürsten zu Solms und Oberst-Lieutenant von Rochow vor den Thron und sprachen zu denselben folgende Worte:

„Erlauchter Fürst zu Solms-Hohen-Solms-Lich! Sie haben Meine Bitte erfüllt, ein wichtiges Amt zu übernehmen, als Marschall des Herrenstandes, und durch dasselbe, als Marschall des Vereinigten Landtages, wenn alle Stände vereint sind. Ich spreche Ihnen hiermit Angesichts der versammelten Stände Meinen Dank aus. Empfangen Sie hiermit das Zeichen Ihrer Würde aus Meinen Händen. Gott wolle Ihre Bemühungen segnen!

Herr Adolph von Rochow! Sie haben Meine Stimme gehört, als Ich Sie aufforderte, das Marschall-Amt der drei Stände zu übernehmen. Damals leidend, hat nur reiner Patriotismus, reine Liebe zu Mir und zum Vaterlande Sie bewegen können, Meinem Rufe zu folgen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Nehmen Sie das Zeichen des Amts aus Meinen Händen und möge Gottes Segen auf Ihren Bemühungen ruhen.“

Hierauf erklärte der Minister des Innern auf Befehl Sr. Majestät des Königs den Landtag für eröffnet und sprachen sodann der nunmehrige Landtags-Marschall des Vereinigten Landtages, vor den Thron tretend, folgende Worte:

„Mein gnädigster König und Herr!

Es ist Niemand unter uns, der nicht auf's tiefste ergriffen wäre von der Königlichen Kraft der Worte, die Ew. Majestät an uns gerichtet haben, und von der Gewalt des Augenblicks, den wir erleben. Ew. Majestät haben, nach Beendigung eines großartigen Gesetzgebungswerkes, Ihre getreuen Stände um Ihre Person versammelt. Ew. Majestät können der Dankbarkeit Ihres getreuen Volkes in Wahrheit gewiß sein. Wir, die hier versammelten Vertreter aller Klassen des Volkes, wir wollen durch die That Zeugniß ablegen von dieser Dankbarkeit des Volkes; wir wollen treu, kräftig und entschieden das leisten, was Ew. Maje-

stät von uns zu erwarten berechtigt sind; wir wollen gleich jetzt unsere innigsten Wünsche in den Worten zusammenfassen: Gott segne den König, Gott erhalte den König, der König lebe hoch!

woran die ganze Versammlung in dreimaligem Jubelruf sich anschloß. Se. Majestät der König verließen hierauf die Versammlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei W. Moeser und Kühn in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich Wilhelm

Reden Seiner Majestät König Friedrich Wilhelm IV seit Seiner Thronbesteigung Gesammelt u. mit histor. Einleitungen versehen von C. J. Killisch

Berlin 1847

Bor. 63 fc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012970-4